

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

6 (8.1.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich, außer Donnerstag und Sonntag.
Redaktion, Verlagsabteilung und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 28.
Telefon Nr. 82233 (Dringend Presse). Anzeigenannahme und Ver-
trieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 69. Telefon 4649. Druck: Pfälz-
straße 49, Zillingen, Leopoldstraße 5, Telefon 38, Buchhandlung Ledner.

Süddeutsche Allgemeine

Bezugspreis monatlich DM 2,40 einschließlich Trägergebühr,
Postzustellung DM 2,30 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigen-
preise: Die sechsseitige, 46 mm breite Millimeterzeile Milli-
meter-Grundpreis DM 1,80, im übrigen siehe zur Zeit gültige Preis-
liste Nr. 3 a. — Postcheckkonto: Postcheckamt Karlsruhe Nr. 80 138.

3. Jahrgang / Nummer 6

Karlsruhe, Samstag, 8. Januar 1949

Einzelpreis 20 Pfennig

Bonn kritisiert das Ruhrstatut

Besorgnis über westalliierte Entscheidung — Dr. Strauß (CDU) spricht von „psychologischem Fehler der Signatarstaaten“

BONN, 7. Jan. (DENA) In teilweise längerer Erklärung kritisierten am Freitag die einzelnen Fraktionen im Hauptausschuß des Parlamentarischen Rates mehr oder weniger heftig das Ruhrstatut und brachten ihre Besorgnis hierüber zum Ausdruck.

Prof. Carlo Schmid erklärte im Namen der SPD-Fraktion, die Überprüfung des Dokumentes habe seine Partei nicht davon überzeugt, daß die einzelnen Bestimmungen dem Geist der Präambel gerecht werden und die darin genannten Ziele dienen können. Er betonte, daß Internationalisierung, die lediglich zu Lasten eines Landes gehe, nichts anderes sei als kollektive Ausbeutung zugunsten ein-

ger Bevorrechtigter, die dann keine Veranlassung mehr sehen würden, ihre eigene Wirtschaft in eine internationale Organisation einzugliedern. Darüber hinaus berge die vorgesehene Regelung die Gefahr des Auflebens neuer nationalistischer Strömungen.

Die CDU-CSU erwartet nach einer Erklärung ihres Sprechers Dr. Walter Strauß, daß der im Vorschlag des Statuts bekundete Wille seiner Unterzeichner, den Handel der beteiligten Länder durch Abbau von Handelsbeschränkungen zu erleichtern, verwirklicht wird. Sie glaubt, daß ein solcher Abbau auch wesentliche Teile des Ruhrstatuts überflüssig machen kann. Die CDU-CSU sieht in dem ohne deutsche Mitwirkung zustandekommenen Ruhrstatut nur eine schmerzliche Übergangslösung, die im Schatten einer dauernden Vergangenheit steht.

Nach Ansicht der FDP steht das Ruhrstatut zu den großen Perspektiven einer wirtschaftlichen Konsolidierung in einem geeinten Europa im Widerspruch. Im Statut selbst, sagte der Sprecher der Partei, Dr. Hermann Schäfer, sei ein Widerspruch zwischen der friedlichen Einleitung und den späteren Ausführungen im Gesamtentwurf enthalten. Dadurch, daß ein begrenztes Erzeugungsgebiet wie die Ruhr zugunsten anderer Staaten eingesetzt werde, sei eine Zitatelle der Zwangswirtschaft errichtet worden.

Der Sprecher der Deutschen Partei, Dr. Christoph Seebohm, sagte, das deutsche Volk habe keine Möglichkeit, sich gegen das Statut zur Wehr zu setzen. Erst eine deutsche Regierung werde in der Lage sein, von günstigen Möglichkeiten des Statuts Gebrauch zu machen.

Frau Helene Wessel führte als Sprecherin der Zentrumsfraktion aus, es sei entscheidend, wie die künftige Kontrolle des Ruhrgebiets ausgeübt werde. Wenn Deutschland bereits eine Vorleistung gebe, dann müsse auch

alliierte Seite garantiert sein, daß es sich nur um eine Vorleistung handle.

Der KPD-Abgeordnete Heinz Renner lehnte das Ruhrstatut scharf ab. Er nannte es einen „Bruch der klaren Abmachung von Potsdam“, und betonte, daß der Marshallplan und das Ruhrstatut den Deutschen die Möglichkeit nehmen, eine Fertigwarenfabrikation auf- und auszubauen sowie zu exportieren. An der Ruhrkontrolle müßten ebenfalls die Ostzone und die Länder Osteuropas beteiligt sein. Renner forderte Ablehnung des Statuts.

Vor Abgabe der Fraktionserklärungen hatten Professor Schmid und Dr. Strauß in längerer Ausführung ihrer Enttäuschung und Besorgnis über das Ruhrstatut Ausdruck gegeben. Schmid betonte, das Statut biete niemandem Gewähr dafür, daß die Signatarstaaten wirklich nicht zum Beispiel an einer Ausschaltung der deutschen Konkurrenz auf den Weltmärkten dächten. Dr. Strauß sprach die Erwartung aus, daß die Eigentumsverhältnisse an der Ruhr nach dem Willen der Militärregierungen geregelt werden, wonach diese Angelegenheit ausschließlich der deutschen Zuständigkeit unterstehen

soil. Er sagte, es sei ein psychologischer Fehler der sechs Signatarstaaten, daß sie die große Gelegenheit einer vorzähligen Geste versäumt und statt dessen dem deutschen Volk mit „brutaler Deutlichkeit“ gezeigt haben, daß man nicht nur den gestürzten nationalsozialistischen Machthabern mißtraulich gegenübersteht, sondern auch ihm, dem Volk selbst.

Der Hauptausschuß nahm in seiner Nachmittagsitzung zunächst vier Ziffern des Katalogs der Vorrangsetzung des Bundes an, die wegen ihrer wirtschaftlichen Natur in einem engen Zusammenhang mit dem Problem des Ruhrstatuts stehen und aus diesem Grunde bisher zurückgestellt worden waren. Nach einer Debatte über den Bundespräsidenten wurden der Artikel über die Wahl des Bundespräsidenten sowie die Zusammensetzung der Bundesversammlung bis auf kleine stilistische Korrekturen unverändert angenommen. Ferner blieb unverändert, daß das Amt des Bundespräsidenten fünf Jahre dauert, daß eine Wiederwahl nur einmal zulässig ist, und daß er weder dem Bundestag noch dem Bundesrat angehören darf.



Das 100.000. Versorgungsflugzeug
Auf dem Flugplatz Berlin-Tegel landete in diesen Tagen das 100.000. Flugzeug der Luftbrücke. Unser Bild zeigt die amerikanische Besatzung nach der Landung vor ihrer Transportmaschine. (Foto: UP-BU4)

„Kulturpfennig“-Gesetz wird überprüft

STUTTGART, 7. Jan. (SAZ) Das Kabinett ist in seiner Freitagsitzung in eine Prüfung der Vorstellungen eingetreten, die von den Zeitungs- und Zeitschriftenverlegern in rechtlicher Hinsicht gegen das sogenannte Kulturpfennig-Gesetz erhoben worden sind. Die Beratungen werden fortgesetzt. Die Entscheidung über die Verkündung des Gesetzes erfolgt nach Abschluß dieser Prüfung.

Putschversuch im US-Sektor

BERLIN, 7. Jan. (DENA) Der „Demokratische Block“ unternahm am Freitagmorgen im Bezirk Kreuzberg im amerikanischen Sektor einen Putschversuch, der durch die Polizei vereitelt werden konnte. Der „Block“ hatte im Gebäude des Görliitzer Bahnhofes eine Versammlung einberufen, um für den Bezirk Kreuzberg einen Bürgermeister, eine Bezirksverordnetenversammlung sowie Beamte des Bezirksamtes zu wählen. Auf Grund des Erscheinens uniformierter Polizeibeamter, die das Gelände des Bahnhofes besetzten, wurde der Plan aufgegeben.

Ostpolizei wird verprügelt

BERLIN, 7. Jan. (UP) In den U- und S-Bahnen Berlins häuften sich in den letzten Tagen die Zusammenstöße zwischen Beamten der Ostsektorenpolizei und den Fahrgästen, die sich weigern, ihr Gepäck von den Polizisten durchsuchen zu lassen. Am Donnerstag zwang eine erregte Menge mehrere Ostsektorenpolizisten zur Mitfahrt in der U-Bahn in die Westsektoren. Dort angekommen, wurden die Polizisten schwer verprügelt. In anderen Fällen verweigerte man den Polizeibeamten den Zutritt zu den Zügen oder man warf sie einfach wieder hinaus.

Mindszenty bestreitet Schuld

LONDON, 7. Jan. (UP) Der unter der Anklage des Hochverrats im Arrest befindliche ungarische Kardinal Mindszenty soll, laut einem Bericht der „Exchange Telegraph Nachrichten-Agentur“, in einem Brief an die ungarischen Bischöfe (dessen Kopie durch zuverlässige Mittelsmänner nach London gelangt sei) betont haben, daß jedes seiner angeblichen Geständnisse unwahr sein werde und als Resultat „menschlicher Schwäche“ anzusehen sei. „Ich habe an keinerlei Ver schwörung teilgenommen“, erklärte Kardinal Mindszenty laut diesem Bericht in seinem Schreiben. Wenn man hören werde, daß er etwas eingestanden habe oder von seinem Amt zurückgetreten sei und daß diese Erklärungen seine eigene Unterschrift trügen, dann müsse man dies als die Folge „menschlicher Schwäche“ ansehen.

Sowjetunion gibt Schiffe zurück

LONDON, 7. Jan. (DENA-Reuters) Die britische Admiralität gab bekannt, daß die Sowjetunion ein Schlachtschiff, acht Zerstörer und drei U-Boote, die sie im Jahre 1944 leihweise von Großbritannien erhalten hatte, demnächst zurückgeben wird.

Welt-Rundschau

NEW YORK (UP). Aus der Wohnung eines Textilwarenhändlers wurden Juwelen im Werte von 200.000 Dollar gestohlen. — HONOLULU (UP). Der Vulkan „Mauna Loa“ ist ausgebrochen. Gewaltige Lavaströme ergießen sich in das Kaffeegebiet von Kona. — PARIS (UP). Einem brasilianischen Konsulatsbeamten wurden Juwelen im Werte von etwa 8 Millionen Francs und 50.000 Francs in bar gestohlen. / Das französische Finanzministerium beschloß, demnächst die Devisenkontrolle an den Zollgrenzen wieder einzuführen. — GIBRALTAR (UP). 60 britische Kriegsschiffe werden im Mittelmeer Flottenmanöver durchführen, zu denen sich 20 amerikanische Kriegsschiffe teilnehmen. — WARSCHAU. Die antikommunistische Untergrundbewegung in Polen ist wieder tätig. Seit dem 3. September 1948 ist die Ermordung von 17 Mitgliedern der Regierungspartei bekanntgeworden. (Alle nicht gesicherten Nachrichten: DENA)

Marshall zurückgetreten

Robert Lovett gab ebenfalls seinen Rücktritt bekannt

WASHINGTON, 7. Jan. (DENA-Reuters) Präsident Truman gab am Freitag den Rücktritt Außenministers Marshall bekannt und ernannte den früheren Staatssekretär im Außenministerium, Dean Acheson, zu seinem Nachfolger. Gleichzeitig wurde der Rücktritt des amtierenden amerikanischen Außenministers Robert Lovett und die Ernennung des Direktors der Budget-Abteilung, James C. Webb, zum Nachfolger Lovetts bekanntgegeben. Truman bezeichnete Marshall als „den hervorragendsten Mann der Kriegszeit“ und bestritt, daß hinsichtlich der Außenpolitik zwischen ihm und Marshall Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten. Die Ernennung Dean Achesons, sagte Truman, bedeute keine Aenderung der amerikanischen Außenpolitik. Marshall hatte am 3. Januar Truman seinen Rücktritt eingereicht. Der Präsident nahm die Demission in einem vom 7. Januar datierten Schreiben an. Truman brachte in seinem Antwortschreiben zum Ausdruck, daß Gesundheitserwägungen Marshall gezwungen hätten, ins Privatleben zurückzukehren. Er habe gehofft, daß dies im Interesse des Landes lange hinausgezögert werden könne.

Millionencredit für unrentable Kohlengruben

Vollziehung des Wirtschaftsrates — Teesteuer beträgt künftig 15 D-Mark

FRANKFURT, 7. Jan. (SAZ) Im Wirtschaftsrat wurde am Freitag bekanntgegeben, daß die Militärregierung dem Gesetz über die Teesteuer zugestimmt habe. Demnach beträgt die Steuer auf ein Kilogramm Tee künftig 15 DM.

Anschließend begründete Minister Dr. Karl Siederer namens des Länderrats dessen Abänderungsvorschläge zum Gesetz über die Anpassung von Leistungen der Sozialversicherung an das veränderte Lohn- und Preisgefüge und über ihre finanzielle Sicherstellung. Diesen Abänderungsvorschlägen standen Anträge des Ausschusses für Arbeit gegenüber, die teils einstimmig, teils mit Mehrheit des Hauses angenommen wurden. Hier war es besonders die umstrittene Ermächtigung für den Direktor der Verwaltung für Arbeit, wenn nötig, die beiden Versicherungen sich gegenseitig helfen zu lassen. Diese Ermächtigung wurde wesentlich eingeschränkt.

Zu einem gemeinsamen Antrag über die Subvention an den Bergbau beschloß das Haus gegen die Stimmen der Kommunisten, die das Problem durch den Abg. Rische mit dem Ruhrstatut zu verknüpfen suchten, folgende Lösung: „Den unrentablen Bergbauunternehmen wird ein Kredit von 22

Lage im „Bochumer Verein“ spitzt sich zu

Britische Militärregierung droht bei Widersetzung gegen Demontage mit Militärgericht

DÜSSELDORF, 7. Jan. (DENA) Die britische Militärregierung hat den Arbeitern des „Bochumer Vereins“ angekündigt, daß jeder, der sich den Demontageanordnungen widersetzt, vor ein britisches Militärgericht gestellt werden wird. Diese Warnung gilt sowohl für die Arbeiter des Stahlwerkes, die die Demontagekolonnen an der Demontage hindern, als auch für die Arbeiter der Demontagekolonnen selbst. Am kommenden Montag, dem Termin für den Beginn der Demontage, wird beachtet herauszustellen, ob sich die Arbeiter wiederum, dann

zum dritten Male, weigern werden, die Demontage durchzuführen beziehungsweise zuzulassen, oder ob sie auf Grund der schriftlichen Warnung nachgeben werden.

Die Lage beim Bochumer Verein spitzt sich immer mehr zu. Plakate mit der Warnung der Militärregierung, die überall im Werk angeschlagen werden sollten, lagen, wie ein DENA-Korrespondent an Ort und Stelle feststellen konnte, in den Büroräumen des Betriebsrates. Bis zum Freitagmorgen waren sie noch nicht ausgehängt worden. Ein Angehöriger des Betriebsrates, der als einziger anwesend war, erklärte, er habe keinen Befehl erhalten, die Plakate aufzuhängen. Der Betriebsrat erwartete, daß die Briten ihre Plakate selbst aufhängen.

Der britische Stadtkommandant von Bochum hat Werkdirektor Dr. Mosser den Befehl erteilt, die Demontage nicht zu verhindern. Wie Dr. Mosser zu dem DENA-Vertreter äußerte, will er diesen Befehl ausführen und sich nicht einmischen. Er sei jedoch der Ansicht, daß die Militärregierung die Demontageschritte nicht dienstverpflichten könne, ohne die Haager Landkriegsordnung zu verletzen, die, wie er sagte, einer Besatzungsmacht

verleihe, Einwohner des besetzten Gebietes zu Arbeiten für die Besatzungsmacht zu zwingen. Emil Sulzbach, der Inhaber der Demontagefirma, erhielt den Befehl, am kommenden Montag eine Demontagekolonne zur Verfügung zu stellen, wobei von englischer Seite Polizeischutz zugesichert wurde. Bis her hat Sulzbach den Befehl an seine Leute noch nicht weitergegeben. Er erwartet, daß dieser am Montagmorgen von englischer Seite seinen Arbeitern vorgelesen wird. Von General Bishop, dem Gouverneur von Nordrhein-Westfalen, wurde Sulzbach persönlich dafür haftbar gemacht, daß am Montagmorgen mit der Demontage begonnen wird.

Gewerkschaft fordert Befehlsbeachtung

DÜSSELDORF, 7. Jan. (DENA) Die Gewerkschaft Metall für die britische Zone, die kirchlich von der britischen Militärregierung den Befehl erhielt, für die Fortsetzung der Demontagen zu sorgen, forderte die Metallarbeiter auf, den Befehl der britischen Militärregierung zu beachten. Gleichzeitig dementierte sie Meldungen, wonach sie durch Flugblätter zum Widerstand gegen die Demontage aufgerufen hätte. Wenn derartige Flugblätter vorhanden seien, so wurde erklärt, wären sie das Werk von Provokateuren, die eine Spaltung zwischen Gewerkschaft und Militärregierung anstreben. Die Bezirksleitungen hätten Anweisungen erhalten, sofort nachzuforschen, ob derartige Flugblätter ohne Wissen der Verbandsleitung herausgegeben wurden.

Atlantikpakt Ende Januar

PARIS, 7. Jan. (DENA-Reuters) Der Atlantikpakt, ein Verteidigungsbündnis zwischen den Westunionsstaaten, den USA und Kanada, soll, wie in Paris aus zuverlässigen diplomatischen Kreisen verlautet, Ende Januar unterzeichnet werden. Zur atlantischen Sicherheitszone sollen im Vertragstext auch Island, Norwegen und Dänemark gehören. Diese Staaten können jedoch, wie weiter verlautet, die ihnen im Pakt vorgeschlagenen Verpflichtungen annehmen oder ablehnen.

Kommunisten eröffnen Offensive

NANKING, 7. Jan. (DENA) Die Streitkräfte der chinesischen Kommunisten haben, wie zuverlässige militärische Kreise hier laut Reuter mitteilten, am Freitag ihre erwartete Großoffensive gegen die nationalchinesischen Truppen im Gebiet von Nanking und Shanghai eröffnet. Zur gleichen Zeit setzte eine fast pausenlose Artilleriebeschießung der 320 km nordwestlich von Nanking eingeschlossenen Garnison von Sutshau ein. Der Widerstand dieser nationalchinesischen Truppen in Sutshau ist bereits im Erlahmen. Sieben kommunistische Armeeverbände haben sich aus ihrem Aufmarschgebiet nördlich des Waifhusses, 175 km nördlich von Nanking, nach Süden in Marsch gesetzt, wo im Gebiet von Tschu, 50 km nördlich Nankings, die Kampfaktivität ebenfalls aufblühte.

Waffenruhe in Südpalästina

TEL AVIV, 7. Jan. (DENA-Reuters) In den Kampfgebieten Südpalästinas herrscht seit Freitag 13 Uhr Waffenruhe. Juden und Araber haben der Einstellung der Feindseligkeiten zugestimmt. Dagegen wurde im Gebiet von Rafah an der ägyptischen Grenze, wie laut Reuter bekanntgegeben wurde, drei Stunden nach der befohlenen FeuerEinstellung noch gekämpft.

Clay: „Urteile im Malmédy-Prozeß gültig“

US-Untersuchungsausschuß empfiehlt dagegen Begnadigung in 29 Fällen

HEIDELBERG, 7. Jan. (DENA) General Clay wies am Donnerstag darauf hin, daß die nach einer Überprüfung am 29. März 1948 neu festgesetzten Urteile im Malmédy-Prozeß nach wie vor Gültigkeit haben. Damals wurden zwölf Todesurteile bestätigt, 14 Verurteilte erhielten lebenslängliche Kerkerstrafe. Drei der Angeklagten wurden zu 23, neun zu 20, fünfzehn zu 15, sechs zu 10 und einer zu 7 Jahren Haft verurteilt. 13 Urteilsprüche wurden fallen gelassen.

Dagegen hat eine amerikanische Prüfungskommission unter Vorsitz des ehemaligen Obergichters von Texas, Gordon Simpson, in einem am Donnerstagabend veröffentlichten Bericht die Begnadigung von 29 in den Dachauer Prozessen zum Tode verurteilten und noch nicht hingerichteten Kriegsverbrechern einschließlich der 12 Verurteilten des Malmédy-Prozesses empfohlen. Die Kommission, die auf Antrag des amerikanischen Staatssekretärs für die Armee, Kenneth C. Royall, eingesetzt worden war, hat sich infolge außerordentlich starken Materialanfalls nur auf die Überprüfung von 139 Fällen beschränken können, in denen das Todesurteil zwar ausgesprochen, aber noch nicht vollstreckt worden war. Sie ist dabei zu dem Schluß gekommen, daß das Beweismaterial im Malmédy-Prozeß teilweise durch „Scheinvorfahren“ herbeigeführt wurde. Die Gerichtsakten der übrigen Prozesse, in denen Todesurteile verhängt wurden, zeigten jedoch, daß die Verhandlungen im allgemeinen gerecht geführt worden seien. Der Bericht der Prüfungskommission behandelt in einem besonderen Abschnitt den Malmédy-Fall. Darin heißt es, daß dieser Prozeß sich wesentlich von allen anderen Dachauer Prozessen unterschieden seien in ihm verurteilten Verbrechern seien in der Hitze eines der heftigsten Kämpfe des Krieges verübt worden. Obgleich die strengste Bestrafung erforderlich, müsse es sehr zweifelhaft erscheinen, ob ein amerikanisches Kriegsgericht ein härteres Urteil als lebenslängliche Freiheitsstrafe fällen würde, wenn Mitglieder der amerikanischen Armee in der gleichen Situation ähnliche Verbrechen begangen hätten.

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 6 / Samstag, den 6. Januar 1949

Die Preise leben vom Käufer

MAD. Die letzten Wochen des alten Jahres brachten auf dem Weltmarkt den Beginn einer Periode erhöhter Handelsunsicherheit. Nicht zuletzt ist das damit im engen Zusammenhang stehende Absinken des Preisniveaus auf den verstärkten Widerstand der Verbraucher gegen Ueberpreise zurückzuführen. Am Horizont der freien Märkte zeichnet sich bereits eine Zeit des zunehmenden Konkurrenzkampfes ab.

Mit salomographischer Empfindlichkeit reagieren in den meisten von denjenigen Ländern, deren Wirtschaft seit langem nach dem Prinzip der Manchestertheorie arbeitet — also nach dem Grundsatz, daß Angebot und Nachfrage preisregulierende Wirkung haben —, besonders die Rohstoffmärkte, aber auch die Nahrungsmittel- und andere Konsumgüter wie Schuhe und Textilien durch exakte Kalkulationen preisrückführend. Der deutsche Westen hatte in dem Teil der Währungsreform inzwischen vergangenen halben Jahr genug Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Fast jeder Einzelne konnte das starke Anziehen der Preise für die freigegebenen Güter an seinem eigenen Geldbeutel verspüren. Jetzt stehen wir vor der Tatsache, daß die Preise von ihrer Freiheit, sich dem Mangel auf der Konsumgüterseite anzugleichen, allzu freigiebig Gebrauch machten und in bedingungslose Höhen kletterten. Allein der benötigten Ueberlegung, daß es Substanz gefährlich sei, auch den Löhnen die Zügel schließen zu lassen, ist es zu verdanken, wenn die Lohn-Preis-Schraube nicht noch mehr ins Rollen kam. Die klaffende Lücke zwischen Löhnen und Preisen ist das Resultat. Wie soll es jetzt weitergehen? Das dringende Bedürfnis der Verbraucher, in möglichst kurzer Zeitspanne dem seit vielen Jahren spürbaren Mangel zu entfliehen, ist verständlich. Eine nachhaltige Besserung der gegenwärtigen Lage ist hier aber nur durch umfassende Produktionssteigerungen denkbar, so daß die vorhandene Gütermenge wieder in ein gesundes Verhältnis zum umlaufenden Geld gelangt. Dabei kann man nicht mit geringen Zeiträumen rechnen.

Das Jedermannprogramm, wie es von der Verwaltung für Wirtschaft vorgesehen ist und jetzt anläuft, wird auch nur als begrenztes Mittel gelten können, um die schlimmsten Bedarfslücken der Uebergangszeit, aus der wir noch längst nicht heraus sind, zu stopfen. Wir glauben, daß eine Mehrzahl von Schritten zu tun ist, damit die Kaufkraft des Geldes wieder zunimmt. Eine gesunde Geld- und Kreditpolitik muß vor allem verhindern, daß erneute Warenhortungen Stockungen in Warenfluß auf dem Wege vom Produzenten zum Verbraucher hervorruft.

Auch der Verbraucher selbst kann seinen Teil zur Glättung des aufgewühlten Lohn-Preisgefüges beitragen. Es mag töricht erscheinen, im gegenwärtigen Zeitpunkt auf die Notwendigkeit des Sparsens hinzuweisen, aber in der freiwilligen Beschränkung der Kaufkraft des Einzelnen liegt ein wichtiger Faktor zur Erhaltung des Geldwertes. Einschränkungen in der Bewegung des Geldes durch überstürzte Käufe sind geeignet, im Verein mit anderen staatlichen Maßnahmen die freigebe aufgelaufene Warenlager zu erwirken. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß zum Beispiel die Lederpreise von 8 DM auf 1,30 DM zurückgefallen sind. Ueben wir uns in Mäßigkeit, dann werden wir am ehesten beobachten können, daß auch die Schutzpreise diesen Sturz mitmachen müssen. Denn aber sind wir soweit: Unser Geld hat seinen echten Wert gefunden und wir werden wieder „preiswert“ kaufen. Das Ausland hat seine Erfahrungen gut verwertet. Hier würde es sich lohnen, daß wir uns ein Beispiel nehmen.

Verwaltungsrat erörtert Steuerreform

Der Direktor der Finanzen schlägt allgemeine Vergünstigungen vor

FRANKFURT, 7. Jan. (DNA) Der Verwaltungsrat erörterte sehr eingehend die seit längerer Zeit geplante Steuerreform. Auf Vorschlag von dem Direktor der Finanzen, Alfred Hartmann, stimmte der Verwaltungsrat folgenden Begünstigungen zu:

1. Gewerbliche Unternehmungen sollen durch einen Höchststeuersatz begünstigt werden. Bei Einkommensteuerpflichtigen, in deren Einkommen Einkünfte aus einem Gewerbebetrieb enthalten sind, soll auf Antrag ein einheitlicher Steuersatz von 30 Prozent gewährt werden. Voraussetzung hierfür soll jedoch sein, daß der Gewinn aus dem Gewerbebetrieb, der durch Anwendung dieses Steuersatzes begünstigt wird, nach Abzug der darauf entfallenden Einkommensteuer im Betrieb verbleibt. Bei einer späteren Entnahme muß der Betrag nachversteuert werden.

2. Die Begünstigung des nicht entnommenen Gewinns soll erweitert werden, und zwar soll die Hälfte des nicht entnommenen Gewinns nicht, wie bisher, bis zur Höhe von 10 Prozent, sondern bis zur Höhe von 15 Prozent des Gesamtgewinns vom Gesamtbetrag der Einkünfte abgezogen werden.

3. Die Bewertungsfreiheit bei Ersatzbeschaffung beweglicher Anlagegüter soll in der Weise erweitert werden, daß jede Ersatzbeschaffung für bewegliche Wirtschaftsgüter, die nach dem 1. Januar 1939 aus dem Betriebsvermögen ausgeschieden sind, begünstigt wird. Die Grenze von 50 000 DM könnte auf jede einzelne Ersatzbeschaffung ausgedehnt werden.

4. Auch bei Gebäuden, die zu mehr als 99 Prozent Wohnzwecken oder im eigenen gewerblichen Betrieb zu mehr als 99 Prozent Fabrikationszwecken dienen, sollen die Anschaffungs- oder Herstellungskosten im ersten Jahr mit 20 Prozent abgeschrieben werden können. Für weitere 30 Prozent soll die Abschreibung auf die folgenden zehn Jahre verteilt werden. Diese Abschreibungsbegünstigung soll sich auf Neubauten aller Art und auf die Wiederherstellungskosten kriegszerstörter Gebäude beziehen. Diese Begünstigungen sollen auch bei Einkünften aus Vermietung und Verpachtung entsprechend anwendbar sein.

5. Für kurzlebige Wirtschaftsgüter, deren Nutzungsdauer regelmäßig nicht mehr als fünf Jahre beträgt und deren Anschaffung oder Herstellungskosten 500 D-Mark nicht überschreiten, soll volle Abschreibungsfreiheit gewährt werden.

6. Für die große Masse der Steuerpflichtigen, die nicht Betriebsinhaber sind, sollen die Grenzen der abzuführenden Sonderausgaben erhöht werden und zwar sollen die abzugsfähigen Beträge für den Steuerpflichtigen von 600 auf 800 D-Mark und für die Ehefrau und die Kinder von 300 auf 400 D-Mark erhöht werden. Die darüber hinausgehenden Beträge sollen nicht mehr mit drei Achtel, sondern mit der Hälfte abzugsfähig sein. Bei diesen Ausgaben soll die Höchstgrenze im Falle der Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung künftig 15 000 D-Mark betragen.

7. Die Ausgaben zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke sollen außerhalb der allgemeinen Sonderausgaben bei der Einkommen- und bei der Körperschaftsteuer in voller Höhe bis zu fünf Prozent des Gesamteinkommens abzugsfähig sein.

8. Die nach dem 1. Januar 1949 fällige Vermögenssteuer soll bei der Einkommensteuer und bei der Körperschaftsteuer in voller Höhe abzugsfähig sein. Es wird auch erwogen, die Vermögenssteuer völlig fallen zu lassen und sich mit einer Besteuerung des Vermögensertrages zu begnügen.

9. Die Entgelte für Ueberstunden von Arbeitnehmern sowie die Zuschläge und Erschwerniszuschläge (Schmutzzulagen, Gefahrenzulagen u. a.) sollen nicht mehr zusammen mit dem übrigen Lohn versteuert, sondern einheitlich einem Steuersatz von 5 Prozent unterworfen werden.

Der Verwaltungsrat erwartet mit Sicherheit, daß bei der Annahme dieser Vorschläge durch den Wirtschaftsrat nicht nur die Kapitalbildung und das Sparen gefördert, sondern auch eine Einschränkung des Konsums erreicht wird.

Wiederaufbaues meinte der Direktor, während bisher nur Flickarbeit geleistet werden konnte, trete jetzt der Wiederaufbau in ein akutes Stadium. Die Wirtschaft müsse wieder genau kalkulieren lernen. Eine hohe Arbeitslosenquote sei nicht zu erwarten, wohl aber eine Verlagerung eines Teiles der Arbeitskräfte an andere Stellen des Wiederaufbaues. Auch für die Flüchtlinge müsse noch mehr gesehen werden. Die Freigabe in ihrer Aufenthaltswahl sei eine der Voraussetzungen, um ihr Können nutzbringend einzusetzen. Der Flüchtling ausgleich müsse kommen, vordringlich in Schleswig-Holstein, das überbelegt sei, während z. B. in der französischen Zone nur noch 95 Prozent der Vorkriegsbevölkerung lebe. Abschließend erklärte Dr. Pünder, der Wiederherstellung der Steuerkraft, die durch die Erhöhung der Steuerstrafen, aber auch eine Amnestie und verschiedene Steuererleichterungen vorsehen. We-

„Ruhrvorschlag Arnolds ist beachtlich“

Dr. Pünder erwartet keine hohe Arbeitslosenquote

FRANKFURT, 7. Jan. (SAZ) In einer Pressekonferenz gab der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Dr. Pünder, seine Enttäuschung über die immer noch nicht erfolgte Rückkehr aller Kriegsgefangenen Ausdruck. Ihre Heimkehr zu erwirken, müsse nunmehr Aufgabe aller verantwortlichen Stellen sein. Zum Ruhrstatut erklärte er, der Vorschlag von Ministerpräsident Arnold (Nordrhein-Westfalen) sei beachtlich und werde weiter verfolgt. Dieser sieht einen Zweckverband der westeuropäischen Staaten vor, in welchem u. a. Deutschland das Ruhrgebiet und gemeinsam mit Frankreich das Saargebiet einbringen soll. Hier zeichne sich ein erster Weg zu einem Gesamt-europa ab. Das Echo im Ausland dazu sei nicht ungunstig.

Sodann befaßte sich Dr. Pünder mit dem Marshallplan. Er sagte, daß der Plan zwar 1953 ablaufe, daß aber einige Länder, darunter Westdeutschland, über diesen Zeitpunkt hinaus von ihm erfaßt bleiben sollen. Bezüglich des

Wiederaufbaues meinte der Direktor, während bisher nur Flickarbeit geleistet werden konnte, trete jetzt der Wiederaufbau in ein akutes Stadium. Die Wirtschaft müsse wieder genau kalkulieren lernen. Eine hohe Arbeitslosenquote sei nicht zu erwarten, wohl aber eine Verlagerung eines Teiles der Arbeitskräfte an andere Stellen des Wiederaufbaues. Auch für die Flüchtlinge müsse noch mehr gesehen werden. Die Freigabe in ihrer Aufenthaltswahl sei eine der Voraussetzungen, um ihr Können nutzbringend einzusetzen. Der Flüchtling ausgleich müsse kommen, vordringlich in Schleswig-Holstein, das überbelegt sei, während z. B. in der französischen Zone nur noch 95 Prozent der Vorkriegsbevölkerung lebe. Abschließend erklärte Dr. Pünder, der Wiederherstellung der Steuerkraft, die durch die Erhöhung der Steuerstrafen, aber auch eine Amnestie und verschiedene Steuererleichterungen vorsehen. We-

Recht auf Klarheit — Aufforderung zur Demontage

SAZ. Die erste Woche des neuen Jahres brachte wieder Aktivität in der Politik. Besonders zwei Probleme lenkten das Weltinteresse und nach mehr die Aufmerksamkeit von uns Deutschen auf sich: Die Rückkehr unserer Kriegsgefangenen und die Demontage im Ruhrgebiet.

Die drei Westmächte haben durch ihre Botschafter am Montag im Kreml Notizen überreichen lassen, in denen sie der Sowjetregierung bekanntgeben, daß sie sich selbst an den Beschluß des Außenministerrats vom 3. April 1947 gehalten haben, nach dem sämtliche deutschen Kriegsgefangenen bis zum 31. Dezember 1946 entlassen werden sollten. Sie richteten an die Sowjetregierung die Anfrage, ob dies russischerseits auch geschehen sei und baten um eine offizielle Stellungnahme. Nur wenige Stunden nach Ueberreichung dieser Notizen gab die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS eine Erklärung ab, in der sie die drei Westmächte beschuldigt, die Ausführungsbestimmungen zu dem im April 1947 in Moskau gefaßten Beschluß nicht festgelegt zu haben. „Was die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion anbetrifft, so ist der weitaus größte Teil von ihnen entlassen worden. Die Entlassung der rest-

lichen wird nach dem sowjetischen Plan durchgeführt und mit Ablauf des Jahres 1949 beendet sein“ heißt es in der TASS-Erklärung.

Die Notizen der drei westlichen Staaten, die inhaltlich mit der britischen und französischen übereinstimmen, führt Statistiken an, nach denen unter Berücksichtigung der sowjetischen Angaben, wonach sich 899 533 Kriegsgefangene in russischer Hand befänden, nur 447 567 Entlassungen erfolgt seien. Der süddeutsche Länderrat hat in diesen Tagen auf Grund gewissenhafter Nachprüfungen festgestellt, daß noch mindestens 330 000 deutsche Kriegsgefangene und 1,5 Millionen Vermählte in sowjetischem Gewahrsam festgehalten werden. Die Weltöffentlichkeit und vor allem wir in Deutschland haben den Schritt der Westmächte begrüßt, mit dem über die Besetzung oder Nichtinhabung eines Abkommens Klarheit geschaffen werden soll.

Nachdem zum Jahresende die Veröffentlichung des Ruhrabkommens ein lebhaftes Echo ausgelöst hatte, das keinen Zweifel über die Ablehnung des Ruhrstatuts durch führende Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland zu-

ließ, trat jetzt das Gebiet an Rhein und Ruhr erneut in den Blickpunkt des deutschen Interesses. Gerade auch für uns im Süden ist die Demontagepolitik der Briten ebenso lebenswichtig wie für die Bevölkerung und vor allem die Arbeiter des „Kohlenpotentials“ selbst. Im Laufe der vergangenen Woche kam es hier zu einer ernsthaften Krise, die noch einige Tage anhalten wird. Die Arbeiter des Bochumer Vereins weigerten sich, die zur Demontage bestimmten Werks-teile abzubauen. Daraufhin ordnete die britische Militärregierung den Einsatz von Essener Arbeitern zur Demontage an. Diese Demontageschritte erklärte sich jedoch mit den Arbeitern des Bochumer Vereins solidarisch und begannen einen unbegrenzten Sitstreik.

Nach letzten Berichten spitzt sich die Lage in Bochum immer mehr zu. Die Militärregierung hat den Arbeitern des Bochumer Vereins angekündigt, daß jeder, der sich den Demontagen entgegen widersetzt, vor ein britisches Militärgericht gestellt werde. Da nun auch die Gewerkschaften hinter den Arbeitern stehen, wird es am Montag, dem endgültigen Demontagetermin, zu einer Entscheidung kommen müssen.

Konsulate in Stuttgart

China: Chinesisches Konsulat, Johannastraße 40, Tel. 76 254. Mr. Kwang-Han Woo, Konsul.

Frankreich: Französisches Generalkonsulat, Gerokstraße 19, Tel. 99 130. Monsieur d'huart, Generalkonsul.

Iran: Iranisches Generalkonsulat, Neue Weinsteige Nr. 21, Tel. 42 711. A. Erntezum, Generalkonsul.

Niederlande: Niederländisches Konsulat, Payerstraße 1, Tel. 93 137. Konsul Vanrees.

Schweiz: Schweizer Konsulat, Wernshaldenstraße 8, Tel. 91 792. Konsul Frank Elmiger.

USA: Amerikanisches Generalkonsulat, Gerokstraße 7, Villa Hauff, Tel. 93 598. Mr. James B. Wilkinson, American Consul General, Mr. Jordan, American Consul, Visa-Section, Zeppelinbau, Lautenschlagerstraße 2, 4. St.

Aufruf zum „Heimkehrerdank“

FRIEDLAND (Leine), 7. Jan. (epd) Der evangelische und der katholische Lagerpfarrer von Friedland wenden sich an alle ehemaligen Kriegsgefangenen mit der Bitte, als Dank für die eigene Heimkehr dem Durchgangslager durch Sach- und Geldpenden bei der Betreuung heimkehrender und ausgewiesener Männer, Frauen und Kinder zu helfen. Erbeten werden Gebrauchsgegenstände aller Art, Bekleidungsstücke, Tabakwaren, Lebensmittelabschnitte und Geldopfer, die von allen Pfarrgemeinden entgegengenommen werden. Auch bei allen Banken und Postämtern können Spenden mit dem Vermerk „Heimkehrerdank für Friedland-Leine Durchgangslager“ eingezahlt werden. Die Lagerpfarrer weisen darauf hin, daß durchschnittlich 27 v. H. der Heimkehrenden noch in Lazaretten bleiben müssen und fast alle eine mehrmonatige Erholung nötig haben, die erhebliche Mittel erfordert.

Fahnenanordnung für Ostzone

BERLIN, 7. Jan. (DNA) Die schwarz-rot-goldene Fahne, die im Vortagesentwurf des „Deutschen Volkstrates“ als Fahne der „Deutschen Republik“ vorgesehen ist, soll nach einem Beschluß des Völkeratpräsidiums in Zukunft bei offiziellen Anlässen in der Sowjetzone und dem sowjetischen Sektor Berlins gehißt werden. Daneben sollen auch die rote Fahne der Arbeiterklasse und die entsprechenden Landesfarben der Länder der sowjetischen Zone gezeigt werden.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN. Wiesbaden. US-Militärregierung beschließt, die Verwaltung für Verkehr des Vereinigten Wirtschaftsgebietes die Genehmigung zur Bearbeitung gewisser Fragen des Luftverkehrs zu erteilen. — Nürnberg. Am 18. Januar findet in Nürnberg die Berufungsverhandlung gegen Franz von Papen statt (zh). — Landsberg. Dr. Kasse, wegen Ermordung eines amerikanischen Soldaten zum Tode verurteilt, wurde in Landsberg hingerichtet. — Kassel. Illegaler Grenzbergang zwischen US- und Sowjetzone wurde durch Verwicklung von Ostpolizei unmöglich. — Lüneburg. In Lüneburg wird eine „Freundschaftsschule“ eröffnet, in der 40 britische und deutsche Jugendliche unterrichtet werden. (Alle nicht gesonderten Nachrichten: DNA)

Heute-Nummer 05-WB 118. Herausgeber und Chefredakteur Fritz Richter. Stellvertreter Chefredakteur Heinz A. Dornau. Redaktionsmitglieder: Max Gelsenbeyer, Heinz Haug, Willi Hagemann, Rudolf John, Hans Nohn, Dr. W. Oberkamp, Otto F. Paulsen, Hildegard Pfeiffer, Adolf Rohrbusch, Josef Werner. — Mit vollem Verfasserramen gesonderte Beiträge stellen sich unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung gestattet, das Zitierenrecht bleibt unberührt. Für unvollständig eingelangte Manuskripte keine Gewähr. — Verlag: Süddeutsche Allgemeine, Zeitungsverlag GmbH, Verlagsdirektor: Dipl.-Ing. Herbert Lehmann.

WAS IST MIT Bratt?

ROMAN VON BERT GEORGE

11. Fortsetzung
„Ja, ich nahm die Scherben und reinigte das Parkett. Als dann Herr Bratt später ins Theater ging, sagte er mir, Herr Rottmann wäre ungeschickt gewesen und hätte seine Tasse vom Tische gestoen. Wunderscheinlich geschah es während des fürchterlichen Streits.“
„Aber Herr Bratts Tasse blieb hell?“
„Ja.“
„Und Sie wissen genau, daß noch Tee darin war, als Sie eintraten?“
„Ja, das weiß ich bestimmt.“
„Ich sann nach. Man müßte die Spuren des Tees chemisch untersuchen lassen. Sicher war Gift in beiden Tassen und Rottmann hatte seine Tasse absichtlich verschlagen, um nicht trinken zu müssen.“
„Besitzen Sie noch die Scherben der zerbrochenen Tasse? Oder Reste des Tees, den Herr Bratt getrunken hat?“
„Nein. Heute früh wurden die Scherben mit dem Müll weggetragen.“
„Das war allerdings schlimm. Jetzt sah ich keine Möglichkeit mehr, den Tee den Bratt getrunken hatte, untersuchen zu lassen. Die Polizei müßte noch an die Mollabfuhr telefonieren. Allerdings eine recht

schwache Hoffnung. Also, Sie können mir nicht sagen, worüber sich die beiden Herren unterhalten haben?“
„Leider nein.“
„Was werden Sie jetzt unternehmen? Durch den plötzlichen Tod des Herrn Bratt sind Sie ja stellunglos?“
„Sie fing wieder an zu weinen.“
„Herr Bratt sagte immer, er habe in seinem Testament für mich gesorgt. Ach, er war ja ein so guter Mensch. Ich bin schon seit 22 Jahren bei ihm. Aber ich weiß ja nicht —“
„Was wissen Sie nicht?“
„Ob er auch wirklich an mich gedacht hat. In einer Stunde kommt der Herr Justizrat Friesen, Herr Bratts Anwalt. Die Wohnung wird dann versiegelt bis zur Testamentserröffnung.“
„Ich erob mich.“
„Kann ich mal die Wohnung sehen?“
„Gewiß, gewiß.“
„Sie führte mich durch die Räume des Verstorbenen. Überall Zeichen seines kultivierten Geschmacks, wertvolle Bilder, alte Möbel, Skulpturen, Bronzen. Über dem Schreibtisch eine Anzahl entzückender Miniaturen, alte französische und Wie-

ner Meister. Auf dem Schreibtisch selbst fehmilchete Ordnung. Außer einem wichtigen Tintenfaß aus ägyptischem Marmor kein Blatt Papier, keine Notizen, nichts wie die spiegelblanken Fische der Schreibtischplatte.“
„Herr Bratt schrieb wohl nicht viel?“
„Sehr wenig. Gestern nachmittags schrieb er allerdings noch, bevor er ins Theater ging.“
„Wissen Sie vielleicht an wen?“
„Nein. Aber ich glaube, es war kein Brief für die Post, denn er hatte nichts in Händen als er wegging.“
„Ich würde stutzig. Diese auffällige Ordnung dieser Briefe, wenige Stunden vor seinem Tode? Oder war es der Brief mit dem zerrissenen Photo, den er Rottmann übergeben ließ? Vielleicht hatte er ihn beim Weggehen in der Tasche stecken? Das konnte die Haushälterin nicht wissen. Trotzdem, — diese Art, Ordnung zu machen, wenige Stunden vor seinem rätselhaften Tode — ich würde unsicher. Wieder fühlte ich, daß ich vielleicht doch mit der Möglichkeit eines Selbstmordes rechnen mußte.“
„Sagen Sie, liebe Frau, — glauben Sie nicht, daß sich Herr Bratt vielleicht gestern selbst vergiftet hat?“
„Selbstmord?“ sagte sie, aufs schärfste erschreckt, „nein, nein — o, das glaube ich auf keinen Fall. Herr Bratt war ein sehr gläubiger Katholik und hätte eine solche Sünde niemals begangen.“

Das war für mich ein wichtiger Fingerzeig. Ich beschloß, meine ursprüngliche Fährte weiter zu verfolgen. Gegenüber dem Schreibtisch, in der Füllung über einem mächtigen Kamin, hing das auffallend schöne Gemälde eines jungen Mädchens.“
„Wer ist diese Dame?“ fragte ich.
„Das ist Fräulein Garvan.“
„Sie war mit Herrn Bratt sehr befreundet?“
„Ja sehr. Aber sie kam nur selten hierher. Herr Bratt hatte für sie eine sehr schöne Wohnung gemietet. Dort besuchte er sie immer.“
„Sie nannte mir die Adresse.“
„Wissen Sie vielleicht, ob es zwischen Fräulein Garvan und Herrn Bratt zu einem Zerwürfnis gekommen ist?“
„Ich glaube nicht, — nein, — allerdings“ — sie dachte nach. „Herr Bratt besuchte Fräulein Garvan früher viel öfter, beinahe täglich. Und wenn er verhindert war, so schickte er mich oft mit einem Geschenk oder mit Blumen zu ihr. Aber seit etwa vierzehn Tagen ist er nicht mehr hingegangen. Auch mich hat er nicht mehr hingeschickt.“
„Warum?“
„Das weiß ich nicht.“
„Hier war etwas vorgefallen. Aber ob dieses „Etwas“ mit dem Tode Bratts zusammenhängt? Man mußte unbedingt das Verhältnis zwischen Bratt und Fräulein Garvan klären. Aber Frauen sind schwer zu entziffern. Bevor ich mit dieser wichtigen Zeugin sprach, wollte ich mich genau über sie informieren. Ich

dankte der Haushälterin für ihre Auskünfte, verabschiedete mich und lief aus der stillen Wohnung hinaus, über die teppichbelegten Stufen auf die Straße.“
„Mittlerweile war es zehn Uhr geworden. Ich hatte den Schauspieler Rottmann für zwölf Uhr zu mir aufs Büro bestellt. Immer noch erschien mir seine Stellung nicht reif genug, um angegriffen zu werden. Ich zerbrach mir den Kopf, indem ich durch die lärmenden Straßen der Stadt nach meinem Büro elte. Das Toben des Verkehrs, die donnernden Omnibuswagen, die Trammbahnen, die hastenden Menschen, das Geschrei der Zeitungsverkäufer, — alles das bewirkte bei mir eine stärkere Gedankenkonzentration, als wenn ich mich allein in mein Zimmer verschlossen hätte.“
„Was ich jetzt brauchte, das waren Argumente, die Rottmann zu einem klaren Geständnis zwangen. Denn daß der Künstler etwas verbug, daß zwischen ihm und Bratt Dinge vorgekommen waren, die im Zusammenhang mit dem Tode Bratts waren, — das stand bei mir fest.“
„Vorerst wollte ich mir sofort über den Leichenbefund Gewißheit verschaffen. Ich trat in die nächste Telefonzelle und rief den Kommissar Keller an.“
„Guten Morgen, Keller. Ich habe soeben zwei Verhöre gehabt, die mir wichtige Einzelheiten brachten. Wir sind schon auf der rechten Spur.“
„Also doch Mord?“
(Fortsetzung folgt)

DIE GLOSSE DER WOCHE

Die Flut der Glückwünsche zum Beginn des Neuen Jahres ist abgeebt. Wie gut müßte es uns in den kommenden zwölf Monaten gehen, wenn all diese herzlichsten, verbindlichen, formellen und offiziellen Grüße wirklich in Erfüllung gehen würden.

Ein schon einmal geträumter Traum

Der „Ungekrönte König von Arabien“ brachte den Stein ins Rollen. Der „Ungekrönte König von Arabien“ wird bei seinen Lebzeiten kaum daran gedacht haben, welche Früchte sein Aufstieg in der Wüste einmal reifen ließ.

Eine delikate Angelegenheit

S.A.Z. Wir sind einer so wichtigen Angelegenheit, die es immerhin wert ist, bekannt zu werden, einmal auf die Spur gegangen. Denn bisher war noch kein Sternbürgerchen davon bekannt, daß die Herren Beamten nun auch wieder Gehaltserhöhungen und Pensionsberechtigungen von der Länge ihrer Militärdienste abhängig machen wollen.

Gouverneur, Böhmen und Kriegsverbrecher

Wer war General von Falkenhause, der in Lüttich noch immer auf sein Urteil wartet?

Der Kölner Kardinal Dr. Frings beklagte in seiner Silberpredigt die Festhaltung von 3000 Deutschen unter dem Verdacht des Kriegsverbrechens und forderte Prozeßbeschleunigung. Unser h. m.-Mitarbeiter illustriert diese Anklage am Beispiel des einstigen deutschen Militärbefehlshabers in Belgien, General von Falkenhause.

11 Jahre Aufenthalt in China haben in ihm den Kadavergehorsam und jede Mechanik ausgelöscht. Er hat Abenteuerblut. — Einige Monate später schreibt von Hassel: „Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, mit von Falkenhause zu sprechen, habe fast einen noch besseren Eindruck als vor dem gewonnen. Er ist intelligent und weitschauend; aber er befindet sich sicherlich in bedrohter Lage.“

Bürokratie weder seine Persönlichkeit, noch seine Ansichten. Dieser alte Asiate aus dem Fernen Osten ist in seiner Art ein Böhémien und führt ein Privatleben ganz besonderer Art; auch besitzt er andere Arbeitsmethoden als ein preußischer Referendar der alten Schule. Von Hassel hatte große Hoffnungen auf den Militärgouverneur gesetzt, mußte aber bald erkennen, daß er „einer strengen Obermacht und seinen politischen Gegnern so viel Angriffsfähigkeit geboten, daß er darüber sicherlich in einem Moment, wo er für uns wichtiger denn je sein wird, zu Fall kommen dürfte.“

Der österreichische Seydlitz

General Franek aus Rußland zurück — Neue Politik nach altem Rezept

Vierhunderttausend Unzufriedene, Enttäuschte und im Denazifizierungsprozeß beschuldigt suchen heute in Österreich nach einer neuen politischen Heimat, wenn man Resignation und Nichtwählen als unbewußtes Taten nach neuen Ideen werten will. Diese Masse der Attendanten in einer sogenannten „Nationalen Partei“ zusammenzufassen, gehört zu den jüngsten Agitationsabsichten der sowjetischen Besatzungsmacht und wird ganz offenbar im Hinblick auf die Parlamentswahlen im Frühjahr nächsten Jahres besonders intensiv angestrebt.

Frank geriet während der Schlacht um Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft, wurde Mitglied des Nationalkomitees Freies Deutschland und gilt nach sowjetischer Ansicht als noch linientreuer als die Kommunistische Partei Österreichs, deren Organisation nicht in allen Dingen den Befehl Moskau gefunden hat. Falls es Frank gelingen sollte, durch die neue „Nationale Partei“ eine Massenbewegung hinter sich zu bekommen, die in ihrer Tendenz natürlich ebenso kommunistisch sein wird wie die kommunistische Partei selbst, so könnte Moskau ohne sonderliche Bemühung die Verpflichtung des Staatsvertrages zum Abzug seiner Truppen erfüllen.

AM RANDE DER ZEIT . . .

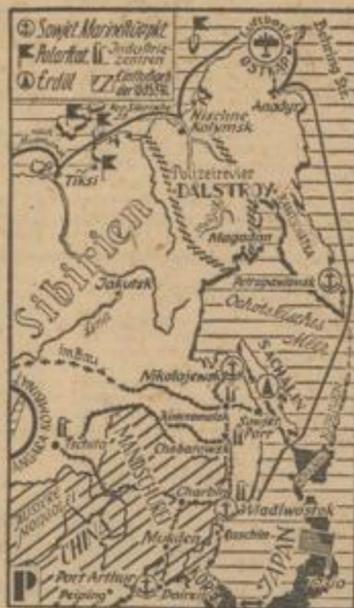
. UND DER ZEITUNG

Man löscht und kompensiert noch immer die unmöglichen Sachen. Diese Gewohnheit unserer Zeit machten sich auch zwei Männer aus dem Kreis Nürnberg zu eigen. Ihr Tausch war allerdings ungewöhnlich: Sie tauschten ihre Frauen. Nach Vollzug dieses Geschäftes zeigten sich alle vier Beteiligten höchst zufrieden. — Nur die beiden Nachbarn nicht, die diesen Tausch für ostentativ empfanden.

Die japanische Polizei mußte die Feststellung machen, daß zwei ehemalige Kriegsschiffe, die als „verschwunden“ bezeichnet wurden, abgewrackt und auf dem „Schwarzen Meer“ verkauft worden sind. — Glücklicherweise spezialisierten sich in Deutschland die Schwarzhändler nicht auf Kriegsartikel. — Eine junge Frau aus Los Angeles klagte auf Scheidung, da ihr Mann über seinem Bett die Bilder von vier Frauen, mit denen er vorher verheiratet war, aufgehängt habe und bei jeder Gelegenheit Vergleiche anstelle, wie schön diese im Gegensatz zu ihr gewesen seien. — Welche Frau könnte nach solch „seelischer Grausamkeit“ ertragen?

Sowjetischer Aufmarsch am Pazifik

Deutsche Ingenieure bauen russische U-Boot-Basen aus — Ueber 1 Million Zwangsarbeiter in Dalstroy



Wenn die Sowjetunion sich auch hütet, in den Kampf um China direkt einzugreifen, und Mao Tse-tung mit Soldaten und Waffen zu unterstützen, so ist sie doch feberhaft dabei, ihre Stellung im Fernen Osten wirtschaftlich und militärisch mit allen Mitteln auszubauen. Die Armeen der chinesischen Kommunisten wissen, daß in ihrem Rücken eine Weltmacht steht, die heute auch im Pazifik über starke Positionen verfügt.

Wladivostok ist heute nicht mehr ein isolierter Hafenplatz, sondern das Zentrum eines ausgedehnten sowjetischen Machtbereichs, der vom Ostkap an der Beringstraße bis nach Port Arthur reicht, dem Kriegshafen, der Rußland in Jalta neben der Inseln der Kurilen und Südsachalin als „Wiedergutmachung für den verärrischen Angriff Japans im Jahre 1904“ zugesprochen wurde. Port Arthur ist heute das „Vorwerk“ Wladivostoks, die Spitze des machtpolitischen Dreiecks, dessen Basis die Linie Wladivostok-Balkalsee bildet.

Für den Ausbau von Wladivostok, Nikolajewsk und Petropawlowsk zu erstklassigen U-Boot-Basen bedient man sich auch deutscher Ingenieure, die während des Krieges die U-Boot-Stützpunkte in Frankreich und Norwegen errichtet haben. Wladivostok ist der pazifische Zielhafen der Nordostpassage durch das Nördliche Eismeer, auf der seit über einem Jahrzehnt während der Navigationsperiode im Sommer ein regelmäßiger Schiffsverkehr zwischen Murmansk und Wladivostok unterhalten wird.

Zus badischen und württembergischen Landen

ANTON RINDENSCHWENDER

Ein Arbeitermillionär aus dem badischen Murgtal



Anton Rindschwender nach einem zeitgenössischen Bild.

Die Murgtalstraße von Gaggenau nach Ottenau steht ein Denkmal aus einem zehn Meter hohen, roten Sandsteinobelisken mit der Inschrift: „Dem Stifter des Amalienberges, Förderer des Landbaues, Gewerbetreibenden und Handels, Anton Rindschwender, 1803.“ Wer war dieser Mann, der es ohne Universität, ohne Hochschule vom Viehknecht bis zum Oekonomierat brachte? Eben dieser Anton Rindschwender. Er wurde am 23. 1. 1732 als Sohn des Gaggenauer Holzhausers Johann Rindschwender geboren. Als kleiner Knirps mußte er sich schon im Handwerk seines Vaters durch Essentragen in die Gebirgswälder nützlich machen. Er wurde aber groß und stark dabei und wuchs zu einem frohen und tatkräftigen Jungen heran. Als im Jahre 1734 im nahen württembergischen Ort Loffenau fremde Hilfskräfte zum Kartoffelmaachen gesucht wurden, schickte ihn sein Vater dorthin. Anstatt des verdienten Lohnes ließ sich Anton einige Körbe Kartoffeln geben, um in seinem Heimatdorf über den Kartoffelanbau zu berichten. Tatsächlich verbreitete sich die Kartoffel von diesem Zeitpunkt an auch im Murgtal zum Segen der Bevölkerung. So kann Anton Rindschwender schon im zwölften Lebensjahr als Wohlthäter seiner Heimat bezeichnet werden.

Drei Jahre später verdingte sich der Junge in dem Nachbarort Ottenau als Viehknecht. Es war seine erste Stellung. Der Lohn bestand jährlich aus einem Anzug, einem Hemd, Halstuch und einem Reichstaler. Von den Kindern seines Bruders lernte er lesen und schreiben. Nach Beendigung seines Dienstes als Knecht mußte Anton mit seinem Vater als Holzhauser ins Gebirge. Die Tannen, die gefällt wurden, gingen zu Flößern vereinigt bis nach Holland. Wer von uns wüßte nichts von der Geschichte Wilhelm Hauff's: „Das kalte Herz“, daß er nicht die harte Arbeit und

das entbehrungsreiche Leben eines Flößers kennen lernte?

Im Jahre 1745 starb sein Vater. Holzhändler Böhringer in Weißenbach im Murgtal, stellte den hochgewachsenen, kräftigen, jungen und sehr hübschen Mann als Oberknecht der Holzhauser ein. Nach einem Jahr wurde er schon Meisterknecht. Infolge seines Fleißes und ehrbaren Benehmens durfte er mit Genehmigung seines Herrn einen kleinen Holzhandel nebenbei treiben. Mit großer Liebe hing Anton an seiner Mutter, die ihn zur Gemütsamkeit, Einfachheit der Sitten, Frömmigkeit und Ehrlichkeit erziehen hatte.

Am 12. 6. 1747 verheiratete er sich mit der erst 16jährigen Maria Wolf aus Oberweiler, der Tochter des dortigen Lehrers, Meßners und Organisten. Aus dieser Ehe gingen 14 Kinder hervor. Rindschwender führte nach wie vor die Flöße seines Herrn nach Holland. Als Geschäftsführer verdiente er nun jähr-

lich fünfshundert Gulden. Er baute sich in Gaggenau ein kleines Haus, wo er glücklich, zufrieden und sparsam mit seiner Mutter, Frau und Kinder lebte. Er erwarb sich nach und nach Wiesen und Aecker und vergrößerte seinen Holzhandel. Er brachte es zu einem für die damalige Zeit nicht geringen Besitz und Vermögen und es war kein Wunder, daß seine Heimatgemeinde ihn zum Schultheißen wählte. Jetzt war Rindschwender erst recht in seinem Element. Er baute Dämme und Schutzmauern an der Murg, die durch ihre Wildheit und Hochwasser oft großen Schaden anrichtete, gewann durch diese Schutzmauer fast 5000 Ar neues Land. Weiter führte er die Wiesenwässerung an den Steilhängen durch und verbesserte Straßen und Brücken. Überall spürte man die Umsicht des tüchtigen Schultheißen. Mit den markgräflichen und geistlichen Herrschaften des Landes schloß er Holz- und Fischlieferungsverträge ab und ver-

mehrte das Vermögen der Gemeinde und auch seinen Besitz ganz beträchtlich. Am 17. 8. 1758 wurde er von der Herrschaft Baden-Baden zum Oberschultheißen mit dem Rang vor anderen Schultheißen ernannt, was damals eine ganz besondere Auszeichnung war.

Nach dem im Jahre 1760 erfolgten Tode Rindschwenders Mutter und seiner Ehefrau Maria, verheiratete er sich in zweiter Ehe mit Sabine Lumpf von Ettlingen, deren Geschlecht heute noch in Sulzbach weiterbesteht. Auch aus dieser Ehe gingen 9 Kinder hervor. Durch Zahlung von 14000 Gulden wurde Rindschwender im Jahre 1768 in die Murgschifferschaft, das größte damalige Holzhandelsunternehmen, als Mitglied aufgenommen. Er zog nun nach und nach den ganzen Holzhandel des nördlichen Schwarzwaldes an sich. Seine Flöße brachten Stämme der Weiß- und Rot-Tannen, Föhren und Buchen weit hinunter bis nach Antwerpen, Dänemark, Bel-

gien, England und Norwegen, wo sie für Pfahlroste und den Schiffbau benötigt und sehr gut bezahlt wurden.

Neben dem umfangreichen Holzhandel betrieb Rindschwender noch die im Jahre 1773 von ihm erbaute Glashütte, unterhalb Gaggenau, die bis 1911 in Betrieb war und dann leider zum größten Teil abgerissen wurde. Weiter errichtete Rindschwender eine Slage- und Oelmühle, eine Glasschleife und Gipsstampfen. Er baute für seine Betriebe die hierzu nötigen Arbeiterhäuser und Wirtschaftsgebäude. Zum Teil sind sie heute noch bewohnt.

Eines seiner größten und bedeutendsten Werke war die Urbarmachung des verwilderten, mit Dornen, Gestrüpp und Hecken verwachsenen Hungerbergs, später Amalienbergs, hart an der Murg gelegen, ein einziges Gewirr von Porphyryfelsen. Er ließ Sträucher, Hecken und Dornen abbrennen, die Steine wegfahren, Hügel abgraben, Unebenheiten ausfüllen, Stützmauern anlegen und über ein Meter hoch gute Erde aufschütten. Der gewonnene, fruchtbare Boden wurde mit Heben, Blumen und Nutzpflanzen angepflanzt. Aus der trostlosen Wildnis ging ein prächtiges Landgut hervor. Ein schönes Wohnhaus kam hinzu, das Rindschwender mit seiner zahlreichen Familie bewohnte. Hunderte von Arbeitern fanden bei dem Unternehmen guten Verdienst. Anton Rindschwender kannte aus eigener Erfahrung die Not des um seine Existenz kämpfenden Arbeiters.

In diese Zeit fiel der Tod seiner zweiten Ehefrau und Rindschwender heiratete zum dritten Male. Seine Wahl fiel auf eine Gaggenauerin namens Maria Anna Fütterer. Noch sechs Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Rindschwender nannte nun dreißig Kinder sein eigen. Noch im hohen Alter führte er im Benehmen mit dem Kloster Herren- und Frauental die Regulierung der Alb durch, baute Stützmauern und Stauungen des Flößchens, so daß Scheitlerholz und kleinere Flöße Bauholz bis nach Karlsruhe und zum Rhein gefördert werden konnten.

Am 15. 5. 1803 starb Rindschwender im Alter von 71 Jahren. Ein langes Leben voll Mühe, Arbeit, Sorgen, Verantwortung, aber auch von großen Erfolgen, war zu Ende. Rindschwender hinterließ ein Millionenvermögen. Sein Grab befindet sich an der Kirche von Rotenfels im Murgtal. Tausenden von Arbeiterfamilien hat er Brot und Verdienst gegeben, zu Besitz verholfen, hat ihnen Häuser gebaut, stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Rindschwenders Gastfreundschaft war weit und breit bekannt. Niemand ging leer von seiner Schwelle. Als einfacher, nichtstudierter Mann hat er für seine Mitmenschen mehr getan, als mancher bedeutende Wissenschaftler. Eugen Singer.

Das achthundertjährige Herrenalb

Stumpfsinnig und schnaubend fährt das Bimmelbähnle an einem schönen Herbstmorgen durch das stille Schwarzwaldtal der Alb in einen der entlegensten Winkel des Schwabenlandes. Im Frühnebel tauchen die altersgrauen Türme des Klosters Frauental auf. Wir nähern uns dem Talschluß. Dahinter bieten sich unserem Blick die Hüter des Tales: Der aussichtreiche Mautenberg, der Döbel und die Teufelsmühle. Vom Berggang grüßt die malerische Felsgruppe des Falkensteins. Jetzt öffnet sich das enge Tal und auf weiter, sonniger Wiesennau liegt die von dunklen Schwarzwaldtannen umrahmte Perle des Abteiles, Herrenalb. Wohlwollend empfängt der Besucher die beschauliche Ruhe des sauberen schwäbischen Städtchens. Viele gutgepflegte Pensionen und Hotels säumen die Straßen. Ein Kurgarten unterbricht die Häuserreihen.

Unser Besuch gilt vor allem der im Zentrum inmitten einer schönen Grünanlage stehenden Klosterkirche, die in diesem Jahr auf eine 800jährige Vergangenheit zurückblickt. Durch ein altes Torhaus führt der Weg in den Klosterbezirk, der heute noch von einer Mauer und den früheren Wirtschaftsgebäuden umschlossen ist. Da steht neben dem Tor die alte Klosterschenke von 1585 mit ihrem geschmiedeten Schild. Sie gehörte Mitte des 18. Jahrhunderts dem Klosterbürgermeister Johann Adam Benckiser, dem Verfasser eines bekannten Pforzheimer Geschichtsbuches. Daneben ist die frühere Klosteramtstube und an sie angelehnt

das aus dem 15. Jahrhundert stammende, mit Wappen geschmückte Rathaus. Die alten Bauten auf der einen Seite sind heute Schule und Pfarrhaus. Durch ein gotisches Tor streift unser Blick den Garten, wo einer der im Schwarzwald heimischen Stachelobstbäume im Schmuck seiner roten Beeren steht. Doch nun wollen wir die ehemalige, heute evangelische, Klosterkirche aufsuchen. An den von der alten Klosterkirche allein noch übrigen gotischen Chor wurde 1789 ein einfaches Langhaus und ein Turm mit Barockhemd angebaut. Die einstige Kirche war größer und mit einer noch als Ruine erhaltenen Vorhalle verbunden, die der älteste Klosterbau ist. Ein romantisches Portal, einige mit zierlichen Säulen unterteilte Rundbogenfenster und ein mit gotischen Fenstern und Dachreiter geschmückter Giebel sind letzte Reste. Beim Anblick der in diesem ehrwürdigen Raum aufgestellten verwitterten Grabplatten von Äbten und frommen Stiftern spürt man den Hauch der Vergangenheit.

Das 1148 von Graf Berthold von Eberstein gegründete Zisterzienserkloster bildete einst einen kulturellen Mittelpunkt unserer Heimat. Sein Besitz reichte bis ins Würmtal und nach Bretten. Von den Klosterältern Langensteinbach, Merklingen und Dordingen wurden die zahlreichen Güter verwaltet. Die Männer in der braunen Kutte erlebten während der Jahrhunderte immer wieder viel Unruhe. Einmal war es der Kampf der badischen Markgrafen und der Grafen von Württemberg

um die politische Hoheit, das sogenannte Schirmrecht, dann wieder plündernde Bauernhorden, später auch die Reformation. Als 1535 Herzog Eberhard die Reformation einführt, widersetzten sich die Mönche und mußten unter Zwang nach Maulbronn gebracht werden. Eine evangelische Klosterschule entstand. Ein herzoglicher Amtmann war Klosterverwalter. Im dreißigjährigen Krieg wechselten Zeiten katholischer und evangelischer Herrschaft. Überfälle und Plünderungen richteten das Kloster zugrunde. Im Westfälischen Frieden wurde es Württemberg zugesprochen. In der Folgezeit benötigten die Umwohner die Ruinen als Steinbruch.

Herrenalb hatte einst außer den Klosterinsassen keine Einwohner. Die Klosterarbeiter wohnten als Hintersassen im Gaistal und waren arm wie eine Kirchenmaus. Im Gaistal blühten einst auch die ausgestorbenen Gewerbe der Kohlenbrenner, der Pottaschesieder und Glasmacher. Dort sprudelte übrigens über Wildbad bei Liebenzell ziehendes Verwertungsgestein im Granit eine warme Quelle.

Über die Entwicklung Herrenalbs zur Stadt ist wenig bekannt, da leider die Klosterakten bei der Zerstörung vernichtet wurden. Erst 1791 wurde es eine politische Gemeinde mit einem Schultheißen und Sitz eines Oberamts. Heute sucht die von den württembergischen Verwaltungszentren abgelegene Stadt Anschluss an Baden. K. Ehmann.

Heidelberger „Tag der Kurzoper“

Die Heidelberger Stadt, Bühnen entfalten eine ungemeine Aktivität. Die Zyklen „Monat des zeitgenössischen Schauspiels“ und der „zeitgenössischen Oper“ haben noch keine Nachahmung gefunden. Die Schwetzingen Festspiele sollen im nächsten Jahr mit den Festspielen des Ostdeutschlands verbunden werden; das wird ihnen eine neue Bedeutung geben. Intendant Heinrich Köhler-Heilrich trat mit einem „Tag der Kurzoper“ an die Öffentlichkeit und brach damit eine Laute für eine Kunstgattung die zu den Zeiten Haydns, Mozarts, Schuberts, Webers zu den Selbstverständlichkeiten des Spielplans gehörte. Gewiß ist, daß seit dem Vorsatz ins Niemand der Oper im Verbindung mit dem Bemühen um die neue Musik etwa in Donaueschingen oder Baden-Baden in den zwanziger Jahren die Komponisten eine gewisse Vorliebe für die verkürzte Opernform haben.

Als Heidelberger Erstaufführung wurde die „Nachtswalbe“ von Boris Blacher (auf ein Libretto von Friedrich Wolf) zusammen mit Carl Orff's Märchen- und Rippeloper „Die Krüger“ gegeben. Dieses unverwundliche Werk ist noch einmal überarbeitet worden und bewährte sich wieder auf der ganzen Linie hinsichtlich der Regie Heinrich Köhler-Heilrichs die hier eine Einheit von Musiktheater und komödiantischer Schauspielkunst in Vollendung erzielt. In der Publikumswirkung unbestritten. Nach dem dramatischen Nocturnus „Nachtswalbe“ hörte man im Zuschauerraum nicht gerade freundliche Worte über den Dichter, den „Professor Manlock“, von „Manlock“ und „Dr. Wemmer“, der hier eine Handlung aus unseren Tagen auf eine höhere Ebene heben will, wenn er den Frage nach der Schuld der Väter zu einem dramaturgischen Fa. macht, in dem Songs und Choreszenen den Dialog unter-

brechen. Man wird gleichwohl dem Komponisten ein gut Teil Einfluß auf den Text nachweisen können, der eine Art spätdes Opern-Theater sucht, wie schon sein in Heidelberg im vergangenen Jahre aufgeführter Einakter „Die Flut“ beweist. Wie dort so kennl Bücher auch in der „Nachtswalbe“ keine Melodie, nur Sprechgesang und auf sehr vereinfachte Schwebeweise zurückgehende Monodien. Das Kolorit des Textlokals in schwüler Sommernacht, mit Schwarzmarkt und Steildiebstahl fragwürdigster Gestalten, die Razzia der Polizei — die Herausarbeitung des privaten Schicksals — das war von einem Leben, das kaum noch überhoben werden kann. Der Beifall — in dem ein einsamer Pfiff keinen Eindruck machte — galt den Künstlern und ihrem Chef...

Monattis, des Halo-Amerikaners, musikalische Begabung greift nicht in dunkle Abgründe. Er kommt von Wolf-Ferrari, dem Meister der Lustspiele. Seine „Amelia geht zum Ball“ ist noch unbehaltensamer als „Die alte Jungfer und der Dieb“, die vor zwei Spielzeiten in Mannheim so große Wirkung erzielte. Aber auch hier wie dort ein Schuß Amerikanismus — den Köhler-Heilrich glänzend durch das Band zu einem Rummel- und Tummelplatz aller nur möglichen Typen einer Nacht um die Jahrhundertwende 1900 macht. Der Schauspieler selbst im Plüschmelodramatisch gekleideten Helmut Nitzold. Die Musik sanftlich, melodisch-unbeschwert. Und in dieser Art ausgesprochen gebracht vom Heidelberger Stadt-Orchester unter Ewald Lindemann — wie am Morgen eine Auflösung aller Probleme in Heiterkeit und Grazie. Der stürmische Beifall galt Linde Leubke und Rudolf Treubach, dem „ärztlichen“ Ehepaar.

Weniger stündig bekannte sich die Besuchschaft dagegen zu der als „deutscher Erstaufführung“ angekündigten „bunten Oper“ von Marcel Poot. „Morotus“ oder „Der altzeitliche Verdammte“. Sie behandelt (Dichtung von Joseph Weyersing) das Thema des „Fliegenden Holländers“, der sich nicht erlösen lassen will, wedert durch eine Venus vom Moulou rouge noch eine Tänzerin, die Perle noch durch Coe-Senta.

Ein „Tag des Theaters“ — keine Kurzwahl. Ein Beitrag zum Problem der Oper und des Theater in unserer Zeit. Dr. Wehagen.

VOM BÜCHERMARKT

Hermann Kesten: „Die Kinder von Genäka“. Roman. Wiesbaden: Limas-Verlag, 1948, 208 S.

In den Schreckensentzerrungen eines frühreifen Fünfzehnjährigen werden die menschlichen Geschehnisse des spanischen Bürgerkrieges 1936 am Schicksal seiner Familie lebendig. Die — so erscheint es uns hier — losgelassenen teuflischen Instinkte greifen nicht nur zersetzend in unsere in jede menschliche Gemeinschaft, sie verwirren und zersetzen auch von innen heraus die menschliche Empfindungswelt. Hilflös ist der Mensch dem Mächten seiner Leidenschaft preisgegeben und er zahlt mit dem Einsatz seines Lebens. Nur Onkel Pablo, der lebenslange Teufel, gedeiht in solcher Zeit und strickt noch den furchtbarsten Erlebnissen sein schmerzhaftes Gelächler nach. Die Schilderung ist von literarischer Qualität. Sie ist schonungslos realistisch und abseits jeder Romantik. Die schneidende Wirklichkeit ist hier geklärt zu höherer Wahrheit, und so ist das Ganze ein leuchtendes Fossil von Klage und Anklage. — ein Schrei aus der furchtbaren Verwirrung unserer Zeit.

Ruth von Ostau: „Der Präkuletag“. Erzählungen aus unseren Tagen. Konstanz: Süd-Verlag 1948, 153 S., DM 3.50.

Die Musik — aus kammer-symphonischer Sphäre — deutet nur an, rhythmisch pointiert, in gebrochenen Melodiebögen, schwer und dunkelfarbig. Im Ganzen aber doch fessend und auf neue Möglichkeiten der Entwicklung der zeitgenössischen Oper hinweisend.

Ein „Tag des Theaters“ — keine Kurzwahl. Ein Beitrag zum Problem der Oper und des Theater in unserer Zeit. Dr. Wehagen.

Glaglia: „Hans Dampf in allen Gassen“. Eine abenteuerliche Jungengeschichte. Hamburg: Waldemar-Heldt-Verl. 1948, 76 S.

Hans Dampf und seine Rassehande, das ist eine verdorrte Gesellschaft von Leusejungen, ähnlich wie die in Kästners „Emil“. Hier geht es um einen neuen Lehrer, dem man die Arbeit zerkeln will und dem man schließlich — ein Haus baut. Dergleichen fällt der Rassehande nicht schwer, ihre Abenteuer schreiben frisch und vergnügt ins Kraut. Die Zehn- und Zwölfjährigen werden sich an den Heldentaten so begeistern, daß sie ganz zu fragen vergessen, ob diese Teufelskerle in Wirklichkeit auch so schneidig und erfolgreich bestehen könnten wie in der mitreißenden Schilderung. Das brochierte Büchlein ist mit reizenden Zeichnungen von Klaus Spornheimer ausgestattet. Plar.

Neue Bücher von Wert
Gösta af Geijerstam: „Das Sommerparadies“. Deutsch von Elsa v. Hollander-Lorow. 7. Auflage. Westermann, Braunschweig, 96 S.

Die unbeschwertere, gemütlige Erzählung des norwegischen Dichters von seinem Heidehöf Großwick, von Tieren und ländlichen Treiben, von Märchen und Klodern, die zusammengebrohen wie Sonnenschein und Regen, ist unterhaltsam. Wir freuen uns mit dem Dichter und seiner Gattin über die harmlosen und doch so wichtigen Tageserlebnisse, über die Natur, den Frieden und die idyllische Ruhe und glauben wie er, daß Großwick nur das Sommerparadies sein kann, solange die Kinder da sind, klein aber doch schon voll eigenen Willen. Es ist ein Idyll, und der Dichter versteht es, uns dieses Paradies greifbar und begehrend zu beschreiben. W. G.

E. Stähler: Johann Heinrich Ferdinand v. Aufersleben, Professor der Medizin und Kanzler der Universität Tübingen. Schröder, Stuttgart, 1948, 128 S.

Ein fast Vergessener, Mediziner und klinischer Lehrer von Format, aus einer alten Stuttgarter Familie entstammend (1772-1833), erhielt eine Begehrte, eindringliche und ins Einzelne gehende literarische und wissenschaftliche Würdigung. Das Büchlein ist nicht nur für den Fachmann interessant, sondern enthält auch anziehende kulturhistorische Aspekte und mancherlei auf Zeit und Verhältnisse sich beziehende Kuriosa. Die Ausstattung ist dem inneren Werte angemessen. Hingewiesen wird vor allem auf die Bedeutung Autentizität als klinischer Lehrer der Universität Tübingen, auch würde ein Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften beigefügt. W. O.

Karlsruhe am Wochenende

Ehe wir uns recht versehen, haben wir schon gute acht Tage des neuen Jahres hinter uns gebracht. Tage, die sich, aus der Perspektive des Wetterfrosches gesehen, so manlich und adrett anließen, daß wir bei dieser frühlinghaften Vorspeise eigentlich richtigen Appetit auf die zwölf Monate des Jahres 1948 bekommen haben.

Nun hat solche Beschaulichkeit in wetterlicher Hinsicht, die übrigens die Stillläufer — und das ist die Kehrseite — bis jetzt eigentlich nur enttäuscht hat, nichts Äquivalentes in den lokalen Geschehnissen. Der Stadtrat beispielsweise als das bedeutsamste städtische Forum hat gleich zu Jahresbeginn eine erregende Vorstellung gegeben. Daß jetzt nämlich — innerhalb von 3 1/2 Jahren! — schon der fünfte Intendant gesucht werden muß, hat die Gemüter doch mehr erregt, als man nach der anfänglichen Schwermutigkeit der offiziellen Stellen erwarten konnte. Die eigentlich von allen Sprechern des Stadtrates geäußerte Empörung über die Art, wie man Schulte-Dornburg, der sich nun voraussichtlich in Wiesbaden etablieren wird, den Abschied gab, ist nur zu verständlich. Schade allerdings, daß man sich trotz aller horten Worte auch im Stadtrat ängstlich scheute, Namen zu nennen. Namen der Leute, die man als die Urheber oder Inszenure der neuerlichen Karlsruher Intendantenkrise bezeichnen kann. Solches zu erfahren, wäre vielleicht nicht ganz uninteressant gewesen.

Erregung hat es auch in wirtschaftlichen Kreisen gegeben. Darüber nämlich, daß man anderwärts unsere Stadt, beinahe mit System, schlecht zu machen versucht. Solche negative Propaganda kann natürlich ihre Wirkung nicht verfehlen. Und man ist hier mit Recht besorgt und will nur aktiven Abwehr dieser schädlichen Propaganda schreiben. Eine vielleicht unbewußte Unterstützung hat hierzu schon die in Hannover erscheinende Zeitung „Das Andere Deutschland“ gegeben, die sich unlängst unter dem Titel „Karlsruhe — Stadt im Schatten“ in überaus sachlicher Weise mit dem großen Möglichkeiten befäßt hat, die sich gerade für neue Industrien in Karlsruhe ergeben. Freilich wird die Angelegenheit auch von anderen Gesichtspunkten aus noch zu beleuchten sein. z. B. von dem der ganz und gar unausgenutzten Karlsruher Rheinbahn.

Vielleicht kann es ein gutes Omen sein, daß der neue Karlsruher Stadtkommandant, Mr. West, sich gerade auch für die wirtschaftliche Situation der Stadt so sehr interessiert. Seine Möglichkeiten sind zweifellos beschränkt und er wird persönlich nicht allzuviel tun können. Aber es ist doch gut, wenn ein maßgeblicher Mann der Militärregierung so lebhaften Anteil nimmt an unseren Sorgen, die er, wie wir hoffen möchten, auch seinen vorgesetzten Behörden mitteilen wird.

Neben solchen ernsten Dingen ist noch zu berichten, daß jetzt mal wieder die Zeit der Bälle ausgebrochen ist. Die werden sich, mit wechselnden Vorzeichen, Farben, Personen, Kapellen bis so um den Aschermittwoch hinziehen. Man wird ausgelassener sein als in den Jahren vorher. Denn man hat inzwischen schon etwas Abstand vom Krieg gewonnen. Nichts gegen die gute Freude und Heiterkeit! Aber vielleicht erinnert sich mancher der möglicherweise ständigen Ball-Besucher daran, daß es in unseren Mauern Menschen gibt, die nie in ihrem Leben einen Ball werden aufsuchen können. ... Carolus

Eisrevuen und Wasserpantomimen bei Holzmüller

Große Pläne des in Karlsruhe sesshaft gewordenen Zirkus-Unternehmens

Die seit Tagen zu beobachtende Geschäftigkeit am Schmiederplatz, wo der Zirkus Holzmüller bereits sein ihm zugewiesenes Terrain einzuzaunnen beginnt, hat einen sehr realen Hintergrund: Schon im Mai will Max Holzmüller, mit dem wir gestern eine ausführliche Unterredung hatten, startfertig sein. Was der Chef des Unternehmens uns an Details über den Zirkusbau und über die großen Pläne für Karlsruhe erzählte, schildert der nachstehende Bericht.

Es tut sich wieder was am Schmiederplatz. Das ist inzwischen wohl auch dem zerstreutesten und unaufmerksamen unter den vielen tausend Passanten aufgefallen, die alltäglich in hastigen Eile die Kreuzung an der Mathystraße überqueren. Allmählich hat man sich daran gewöhnt, den weiten Platz, der jahrelang das Zentrum der Karlsruher Schulfürung bildete, im Verlauf von jeweils einigen Wochen in völlig veränderten Zustand anzutreffen. So wie sich vorher ein Kubikmeter Schutt über dem andern türmte, bis eines Tages ein mächtiger Berg entstanden war, so ist nun in den letzten Tagen aus den zwei Wegen des Zirkus Holzmüller, die schon seit einiger Zeit dort aufgestellt genommen hatten, beinahe eine kleine Zirkusstadt geworden. Um nun einmal zu erfahren, mit welchen Überraschungen der Schmiederplatz die Karlsruher in der näheren und weiteren Zukunft zu beglücken gedenkt, haben wir Direktor Max Holzmüller in seinem gemütlich eingerichteten Wohnwagen aufgesucht und dabei von ihm und seiner charmant plaudernden Gattin über Pläne Aufschluß erhalten, die selbst unsere kühnsten Erwartungen übertrafen.

Zirkusrundbau für 3000 Personen

In modernster Stahlrohrbauweise wird sich, wenn die zugesagten Lieferfristen eingehalten werden können, im Mai ein großer feuersicherer Zirkusrundbau mit einem mittleren Durchmesser von 40 Metern, einer Höhe von 15 Metern und einem Fassungsvermögen von rund 3000 bis 3200 Personen erheben. Der Einbau sowohl einer stählernen Bühne als auch einer Manege soll die Durchführung eines pausenlosen Programmes ermöglichen. An der Stirnseite des Platzes, entlang der Karlstraße, ist eine geschlossene Gebäudefront zur Aufnahme eines Konzertsaals und möglicherweise eines Blumen- und eines Friseurgeschäftes vorgesehen, während an den übrigen drei Seiten die Errichtung von Wohngruppen für das im Durchschnitt 250 Köpfe zählende Personal, Bürokräften und Unterküften für die beträchtliche Zahl von Tieren geplant

ist. Nach Abschluß der Arbeiten entstehen dann ein völlig geschlossenes Geblüdelcarree, auf dessen Mitte der 15 Meter hohe Kuppelbau herausragen würde. Die Pläne für das geradezu phantastisch anmutende Projekt stammen von dem Karlsruher Architekten Willet.

„In Karlsruhe begraben werden“

Der Zirkusbau selbst ist so konstruiert, daß er jederzeit abgebaut



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Foto: Dörz-Franzisch

und transportiert werden kann. Abgesehen davon, daß ein solcher Abbau und Transport immerhin mit erheblichen Kosten verbunden wäre, dürfen wir annehmen, daß derartige Pläne auch für die Zeit nach Ablauf des achtjährigen Pachtvertrages nicht vorhanden sind, zumal Frau Holzmüller uns im Verlauf der Unterhaltung versicherte, sie habe den Wunsch, „in Karlsruhe begraben zu werden“. Da bis zu diesem Zeitpunkt nach menschlichem Ermessen noch eine recht beträchtliche Anzahl von Jahrzehnten verstreichen dürfte, besteht durchaus Anlaß zu der Annahme, daß sich Karlsruhe lange Zeit des fröhlichen Spiels in der Manege seines festen Zirkushauses erfreuen können. Aus der Tatsache, daß die Familie Holzmüller, deren Stammunternehmen in Großvaters Zeiten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begründet wurde, ihren Familiensitz in Oberwiesheim hat, läßt sich die enge Verbundenheit mit Karlsruhe und dem badischen Land sehr leicht erklären.

Kölner Karneval im Zirkus?

Ebenso großzügig wie das gesamte Bauprojekt sind auch die Pläne für

die zukünftige Programmgestaltung. Wenn Holzmüller im Sommer mit seinem Zirkus auf Tournee weilen wird, soll der Bau für Großveranstaltungen kultureller, politischer und sportlicher Art zur Verfügung stehen. In den Wintermonaten, nach der traditionellen Zirkuswinterruhe von Oktober bis Dezember, soll dann zunächst das volle Zirkusprogramm und daran anschließend in 14-tägigen Wechsel jeweils ein neues großes Varieté-Programm mit Revuen, Operetten und artistischen Glanznummern vor den Augen der Besucher abrollen. Nach Schaffung der entsprechenden technischen Voraussetzungen denkt Direktor Holzmüller auch an die Veranstaltung von Eisrevuen und großen Wasserpantomimen. Darüber hinaus soll zu Fastnacht (allerdings erst im nächsten Jahr) ein echter Kölner Karnevalsumzug vom Stapel gelassen werden. Schon jetzt sind die Arbeiten im Gange, aus dem Berg von Angeboten, die aus vielen Ländern Europas bereits eingegangen sind, die besten Artisten auszusuchen und zu verpflichten.

Max Holzmüller ist optimistisch

Ueber die Frage der wirtschaftlichen Zukunft seines Unternehmens äußerte sich Max Holzmüller sehr versichtlich. Er ist überzeugt, daß er auch in Karlsruhe volle Häuser haben wird, wie das in Augsburg, wo bisher ein fester Holzmüller-Holzhaus stand, der Fall war. Wir möchten dem ersten in Karlsruhe sesshaft gewordenen Zirkusunternehmen wünschen, daß sich der Optimismus seines Chefs rechtfertigt. Wenn alles gutgeht, werden die Karlsruher also schon im Frühjahr am Schmiederplatz Holzmüllers circensische Kunst erleben und bewundern können. —d—

Drei neue Ehrendoktoren der „Fridericiana“

Die Technische Hochschule Karlsruhe hat auf Beschluß der Fakultät für Bauwesen soeben für drei namhafte auswärtige Berufstätige Ehrendoktorwürden ausgesprochen und ferner dem Karlsruher Regierungsbauleiter Karl Zippelt die Würde eines Ehrenbürgers der Technischen Hochschule verliehen.

Zu Ehrendoktoren wurden ernannt: Dipl.-Ing. Arthur Neustäter, Direktor der Dortmunder Union Brückenbau A.-G., in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete des Stahlbetons und des Stahlwasserbaues; Regierungsbaurath a. D. Otto Henniger, Direktor der Schloßbauwerk A.-G., in Anerkennung seiner hervorragenden Ingenieurleistungen beim Bau des Schloßseewerks und des Rheinkraftwerkes Albrück-Dogern.

Professor Dr.-Ing. Franz Dischniger, Berlin, in Anerkennung und Würdigung seiner bahnbrechenden Forschungen, wissenschaftlichen Erkenntnisse und meisterlichen Bauausführungen auf dem Gebiete des Stahlbetons, seiner schöpferischen und markanten Persönlichkeit und seiner Erfolge als akademischer Lehrer.

Zum Ehrenbürger wurde auf Beschluß der Fakultät für Bauwesen ernannt: Regierungsbauleiter Karl Zippelt, beim Bad. Bezirksamt in Karlsruhe, in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich für die Technische Hochschule und insbesondere beim Wiederaufbau erworben hat. —d—

Volkschule Karlsruhe. Am kommenden Montag, den 10. 1. 1938 Uhr, findet im Mosaal die Eröffnung der neuen Vortragsreihe der Volkschule Karlsruhe statt. Die erste Veranstaltung ist mit einer kleinen Trauerfeier für den kürzlich verstorbenen Leiter der Volkschule, Prof. Dr. Bernays, verbunden.

Die erste Ausstellung des Zwerghühnervereins Baden findet heute und morgen (8. und 9. 1.) im Gasthaus „Römerhof“ in Karlsruhe-Altsiedlung statt. Da die Schau mit ca. 20 bis 25 verschiedenen Rassen- und Fagenschlägen besichtigt wird, können sich alle Interessenten, Gönner und Liebhaber von dem derzeitigen Stand der Zwerghühnerzucht unterrichten. —d—

Versagt der Staat in der Jugendbetreuung?

Räumliche Schwierigkeiten und organisatorische Mängel

Man sollte meinen, die zuständigen Stellen des Staates hätten inzwischen reichlich Gelegenheit gehabt, aus der Vergangenheit zu lernen. Man sollte vor allen Dingen glauben, daß man sich die Erziehung der Jugend, gerade unter den gegenwärtigen verfahrenen Verhältnissen, besonders angelegen sein läßt. Wenn man jedoch sieht, welche unzulänglichen Mittel allenthalben zur Verfügung stehen, um labile Kinder aus ihrer Bedrängnis- und moralischen Zerrüttung herauszuführen, aus jener geistigen Verirrung und seelischen Not also, in die sie zumeist als Folgen der Nachkriegsjahre hineingerissen wurden, so könnte man an dem aufrichtigen Willen hierzu doch manchen Zweifel hegen. Gewiß: Die Not ist allgemein und fast alle bedürfen der Hilfe und Unterstützung in irgendeiner Form. Das entschuldigt aber letztlich doch nicht so manches Versagen der verantwortlichen Stellen in ihren Dispositionen hinsichtlich der Jugendfürsorge. Wer z. B. die Unterbringungs- und Einrichtungsverhältnisse der Infektionsabteilung des Städt. Kinderkrankenhauses im Sybelheim kennt, greift sich an den Kopf und fragt sich, weshalb hier noch keine Abhilfe geschaffen wurde. Nicht viel besser liegen die Verhältnisse bei der heilpädagogischen Erziehungsberatungsstelle in der Sophienstraße. Wir hatten Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, mit welcher

aufopferungsvoller Liebe zur Sache und mit welchem ideellen Einsatz hier Leiterin und Beraterin sich eines jeden Falles annehmen, mit welcher erfahrener Geschicklichkeit die psychologischen Ursachen eines auf Abwege geratenen Kindes ergründet werden und wie beide so den Eltern in der Erziehungsberatung wirklich helfend zur Seite stehen. Mit Bedauern mußten wir andererseits feststellen, daß mangels Raum und organisatorischer Durchdringung diese so notwendige Einrichtung nicht die geeigneten Mittel zur Verfügung stehen, die für eine umfassende gegenwärtige Antwortung ihrer Tätigkeit nun einmal erforderlich sind. Um seinen Aufgabenbereich voll und ganz erfüllen zu können, braucht die Erziehungsberatungsstelle Räumlichkeiten für 40-60 Kinder, die der dauerhaften pädagogischen Obhut bedürfen.

Wer einen Baum beizeln bindet und in seinem Wachstum pflegt, wird später auch die Früchte seiner Arbeit ernten. Sollte ein so handgreifliches Naturgesetz nicht auch bei den zuständigen staatlichen Stellen die gewünschte Aufmerksamkeit finden können? Denselben staatlichen Stellen, die doch schließlich zu einem großen Teil die Verantwortung für unsere Jugend tragen und denen es somit in die Hand gegeben ist, den Lohn ihrer Arbeit selbst zu bestimmen? —d—

Prozesse der Woche — kurz belichtet

Gefährliche Dacharbeit — Stadt Zuchthaus Freispruch

Im Anschluß an Dacharbeiten in der Hertzstraße nahm der 56jährige vorbestrafte Paul R. eine Büffetbesichtigung in der Wohnung eines Gärtners vor, wobei ihm 95 DM in die Hände fielen. Das gab einen feuchtfröhlichen Abend mit einem Kollegen und einen sechsmonatigen Kater.

Der 23jährige, strafrechtlich schon vorbelastete Kurt L. nahm einem hilfsbereiten Freund in Mannheim Lebensmittel- und Raucherkarte sowie Ausweispapiere weg. Ebenso

entwendete er seiner jugendlichen Badefreundin Maria in Rappewert die Lebensmittelkarten, während er einer vertrauensseligen Friederike, die von dem galanten jungen Mann etwas anderes erwartete, eine Uhr abschwindelte. Kurt brachte es dank den Rückfallvorsetzungen vor dem Schöffengericht auf anderthalb Jahre Gefängnis.

Gustav wollte mit einer gestohlenen Amibadehose an den Rhein. Er sitzt deswegen einen Monat auf dem Trockenen.

Hermann W. und sein Sohn Theodor waren angeklagt, im Juli auf einem Kleefeld des Landwirts Sch. in Diedelsheim, mit dem ein gespanntes Verhältnis bestand, Kalkerssen ausgestreut zu haben. Durch die Verfüterung des Klees wurde der gesamte Viehbestand vergiftet. Sch. verlor vier Stück Großvieh im Werte von 4700 DM. Die Anklage stützte sich auf Indizienbeweise. Der Staatsanwalt beantragte je ein Jahr Zuchthaus Mangels ausreichenden Beweises gelangte die II. Strafkammer zu einem Freispruch.

Im Rahmen einer vermögensrechtlichen Auseinandersetzung richtete Johanna R. aus Ettlingen an ihren Geschäftsfreund, mit dem sie verlobt war, einen anonymen Drohbrief, in dem sie ihm zu verstehen gab, „er spiele mit seinem Hals“ und behauptete, er habe im Elsaß ein jüdisches Geschäft an sich gebracht. Frankreich interessiere sich für solche Leute. Dadurch wollte sie ihn bewegen, auf eine Forderung zu verzichten. Ihr unfaires Vorgehen entpuppte sich als einseitige, erregte Kampfes um ihr Geschäft. Die Strafkammer sprach wegen versuchter Nötigung 150 DM Geldstrafe gegen sie aus. —d—

Wer erhält Kriegsgefangenen-Entlassungsgeld?

Heimkehrer wenden sich an die Wehrmachtvermögenstelle Karlsruhe

Nach Mitteilung der Wehrmachtvermögenstelle bei der Landesbezirkdirektion der Finanzen erhalten die aus französischer oder aus östlicher Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden eine Entlassungsbefreiung. Diese beträgt für nach dem 20. Juni 1948 heimkehrende Kriegsgefangene 50 DM, für vorher, aber nach dem 1. August 1947 Entlassene 5 DM. Soweit die Berechtigten nicht bereits in den Durchgangslagern Malmahelm oder Ulm abgefunden wurden, erfolgt die Auszahlung durch die Abwicklungsstelle für Kriegsgefangenengelder in Stuttgart-S. Alexanderstraße 112.

Einzuwendende oder vorzulegen sind der Originalentlassungsschein und eine Erklärung über den empfangenen bzw. nicht erhaltenen Betrag. Der Heimkehrer muß seinen Wohnsitz in der US- oder in der französischen Zone durch Vorlage der Zutrittsgenehmigung bzw. Wohnungszuteilung nachweisen. Bei Verlust des Originalentlassungsscheines legt der Heimkehrer seinen für ehemalige Kriegsgefangene und Angehörige der früheren deutschen Wehrmacht ausgestellten Heimkehrerausweis vor.

40 Jahre beim Roten Kreuz

Am 1. Januar 1948 blickten die Herren Wilhelm Dörz, Richard Gockel, Heinrich Linhart und Heinrich Volker auf eine 40jährige Zugehörigkeit zum Roten Kreuz zurück. In einer schlichten Feier im Dienstgebäude des Roten Kreuzes, Heronstraße 39, ehrten die Kameraden der Gesellschaft 1 ihre Jubilare. Der Vorsitzende des Kreisvereins, Bürgermeister Dr. Ball, übermittelte ihnen in einer ehrenvollen Urkunde die Glückwünsche des biesigen Kreisvereins und sprach ihnen Dank und Anerkennung aus für ihre selbstlose, stets opferbereite und erfolgreiche Tätigkeit im Kampf gegen die Not. —d—

In Durlach wurde der Gashahn abgedreht

Nur noch Fernversorgung aus dem Gaswerk Karlsruhe

Nachdem mit der Fertigstellung einer Fernleitung im September vorigen Jahres der Stadteil Durlach an die zentrale Karlsruher Gasversorgung angeschlossen worden war, stellte mit Jahreschluß 1948 das Durlacher Gaswerk nach 87jährigem Bestehen seinen Betrieb ein. Die Stilllegung des Werkes gibt Veranlassung, die Vergangenheit dieser in den zurückliegenden Jahrzehnten für die Stadt Durlach und ihre Einwohner immerhin recht bedeutsamen Einrichtung einmal kurz zu beleuchten.

Bereits im Jahre 1855 trug man sich auf Bestreben privater Kreise mit dem Gedanken, in Durlach ein Gaswerk zu errichten, nachdem Karlsruhe bereits 1846 in beschränktem Umfang die Gasbeleuchtung eingeführt hatte, aber erst sieben Jahre später, im Mai 1861, kam zwischen der Stadt Durlach und dem Gürtelmeister und Gasfabrikanten Heinrich Baupp und Ludwig Doelling aus Karlsruhe ein „Vertrag“ über die Einrichtung der Gasbeleuchtung in der Stadt Durlach“ auf die Dauer von 40 Jahren zustande. Im Jahre 1868 wurde dieser Vertrag auf Grund verschiedener Nachteile von der

Stadt gekündigt, und 1899 ging das Werk für eine Kaufsumme von 160 000 Mark in städtischen Besitz über. Dank der großzügigen Bewilligung von finanziellen Mitteln durch eine fortschrittliche Stadtverwaltung konnte im Laufe der Jahre die Leistungsfähigkeit des Werkes auf 12 000 cbm tägliche Gaserzeugung gesteigert werden, gegenüber einer Produktion von 400 cbm täglich bei Errichtung des Werkes.

Durch Fliegerangriffe wurde die Anlage im zweiten Weltkrieg fast völlig zerstört; die Durlacher Bevölkerung war dadurch lange Zeit von der Gasversorgung vollkommen abgeschnitten bis dann ab November 1946 aus dem wieder instandgesetzten Durlacher Gaswerk wenigstens 2500 cbm Gas pro Tag abgegeben werden konnten. Eine ausreichende Versorgung des Stadtteils Durlach, dessen Gasverbrauch am 24. Dezember des vergangenen Jahres mit 13 500 cbm einen Höchststand erreichte, konnte jedoch erst über die Fernleitung von Karlsruhe aus eingeleitet werden. —d—

Stipendien für begabte Karlsruher Studenten

Gesuche um Studienbeihilfe bis 31. 1. 49 an den Oberbürgermeister

Der Stadt Karlsruhe stehen für das Haushaltsjahr 1948 in beschränktem Umfang Mittel für Zwecke der Förderung begabter und bedürftiger, in Karlsruhe beheimateter Hochschulbesucher zur Verfügung...

4. Bewerber, von denen bekannt ist, daß sie sich in einem der demokratischen Weltanschauung entgegenstehenden Sinne betätigen, werden Studienbeihilfen nicht gewährt...

Bilanz der Baugenossenschaft Hardtwaldsiedlung

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Hardtwaldsiedlung Karlsruhe e. G. m. b. H. hielt kürzlich im Muns-Saal ihre 29. ordentliche Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1947 ab...

Förderungsmaßnahmen für Brandgeschädigte

Die Präsidentschaft beim Präsidenten des Landesbezirks Baden schreibt uns: Die Badische Gebäudeversicherungsanstalt hat im August 1948 zusammen mit den ihrem erweiterten Verwaltungsrat angehörenden Vertretern des Hausbesitzes, der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft eine freiwillige Förderungsmaßnahme zugunsten derjenigen Brandgeschädigten vorgesehen...

Jahr alle verfügbaren Mittel zur Beseitigung der Kriegsschäden verwendet worden. Es wurden 18 Einfamilienhäuser mit 18 Wohnungen völlig und 110 Häuser mit 188 Wohnungen soweit instandgesetzt...

Keine Preistelegerung durch Lastenausgleich

Im Rahmen der Vortragsreihe der Betrieblichen Arbeitsgemeinschaft der Karlsruher Lebensversicherung („Junge Generation“) über die Verhältnisse nach der Währungsreform sprach gestern nachmittag Ministerialrat Prof. Dr. Holz vom Wirtschaftsministerium in Stuttgart über die gesetzlichen Grundlagen des Lastenausgleichs...

Ausschließlich Harsch

Badischer Schneebetrieb vom Freitag, 7. 1., herausg. v. Amt I. Wetterdienst Karlsruhe Einzelmeldungen (Ort, Schneehöhe, Schneearzt, Sportmöglichkeiten) Königstuhl: 1 cm, Harsch, keine; Sommerberg Wildb.: 10 cm, Harsch, mäßig; Döbel: 5 cm, Harsch, gut; Gaisel: 10 cm, Harsch, gut; Beiersbrunn: 3 cm, Harsch, stellenw.; Freudenstadt: 18 cm, Harsch, mäßig; Hundseck: 25 cm, Harsch, mäßig; Unterst. Gatt: 40 cm, Harsch, gut; Ruhstätt: 35 cm, Harsch, mäßig; Brand: 50 cm, Harsch, gut; Farnwegen: 25 cm, Harsch, gut; St. Georgen: 15 cm, Harsch, mäßig; Bärenst. 25 cm, Harsch, gut; Feldberg-Gipfel: 50 cm, Harsch, gut; Todtnau i. W.: 24 cm, Harsch, mäßig; Zell i. W.: 2 cm, vereist; Eibach: gut; Schausland: 40 cm, Harsch, gut; Belchen: 30 cm, Harsch, gut; Kandell: 50 cm, Harsch, gut.

Ehrentafel der Karlsruher Notgemeinschaft

Spendenliste 3

- Zur Unterstützung unserer notleidenden Mitglieder wurden folgende Geldspenden überwiesen: Als Abkündigung für Neujahrsglückwünsche: 1. Sattler und Tapetenzierer Karlsruhe 15 DM. 2. Anton Kaiser, Amalienstraße 47, 5 DM. Je 2.00 DM: Kath. Eberstr. 74; Baednagel, Kramlingerstr. 15; Schäfer, Eberstr. 28; Esch, Baderstraße 2; Baad, Gebhardstr. 22; Ebert, Hirschr. 137 (mitl.); Reimuth, Wellenstr. 8 (mitl.); Partig, Hirschr. 123 (mitl.); Steiger, Hirschr. 123 (monatlich); Schmidt, Hirschr. 123 (monatlich); Käder, Karlstraße 120 (mitl.); Messenstein, Karlsru. 100 (mitl.); Höde-Apothek, Karlsru. 60 (mitl.); Robert Schöning, Südenstr. 18 (mitl.); Dr. Kirchner, Lehnstr. 8 (mitl.); Dr. Meurer, Lehnstr. 8 (mitl.); Dr. Bühler, Lehnstr. 8 (mitl.); Prof. Rommann, Lehnstr. 8 (mitl.); Dr. Möhrle, Lehnstr. 8 (mitl.); Mönninger, Südenstr. 34 (mitl.); Hermann Mayer, Verholstr. 12; Dr. Arm, Verholstr. 18 (mitl.); Dr. Werner, Verholstr. 24 (mitl.); Anton Singer, Verholstr. 34; Mäler, Verholstr. 34 (mitl.); Oskar Kleinert, Dammertstr. 88; Karl Betsch, Schillerstr. 39; Sattler, Verholstr. 26; Dr. Hoff, Verholstr. 26 (mitl.); Reichenbach, Klappstr. 5 (mitl.); Hebeisen, Klappstr. 22; Barth, Jollystr. 17; Hirsch, Jollystr. 4 (mitl.); Nothelfer, Hirschr. 58 (mitl.); Dr. Lab, Redtenbachstr. 18 (mitl.); Dr. Stober, Redtenbachstr. 8; Heuser, Friedenstr. 8 (mitl.); Ucker, Friedenstr. 8; Schneider, Friedenstr. 14 (mitl.); Dr. Wivall, Mathystr. 43; Kühn, Hirschr. 168 (mitl.); Ipech, Wellenstr. 24 (mitl.); Dr. Eidelberger, Graf-Rhena-Str. 14 (mitl.); Dr. Schühly, Graf-Rhena-Str. 14 (mitl.); Wolf, Vincentstr. 10; Gohl, Hirschr. 118 (mitl.); Kühner, Kriegstr. 88 a (mitl.); Wilhelm Krieger, Kriegstr. 75 (mitl.); Pa. Gössel, Gerstenstr. 58 a; Haininger, Kriegstr.; Bucher, Roedstr. 24 (mitl.); Müller, Roedstr. 24 (mitl.); Dr. Keul, Klappstr. 24

Nebül, trübe

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montagfrüh: Ueberwiegend bedeckt, besonders am Vormittag, gebietsweise Nebel oder starker Dunst, nur in Berglagen zeitweise heiter. In der Ebene vereinzelt leichte Niederschläge.

HELENA BADER ALS TOSCA

„Nur der Schönheit weih' ich mein Leben...“ Wir erinnern uns noch sehr gut, wie sich Helene Bader mit dieser Arie zur Spielzeiteröffnung im vergangenen Sommer dem Karlsruher Publikum als neu verpflichtete „Hochdramatische“ vorstellte. Unvergänglich wie diese damals sang, und wie sie dabei die nervöse Stimmungskunst der Sensiblen, ganz auf die Frauenseele zugeschnittenen Puccini-Musik zum Aufblühen brachte.

Möglichkeit gegeben ist, sich als bindende oder formende Kraft einzuschalten. Es versteht sich, daß Paul Kachelrieß als Cavaradossi und Edmund Eichinger als Scarpia auf solche Weise gleichfalls außerordentlich gute Leistungen erzielten und daß sie, in ihrer Spiel- und Darstellungsleidenschaft angefeuert, beide Personen, Kachelrieß die Rolle des verliebten Künstlers, und Eichinger die des schurkischen Polizeichefs von Rom, mit sehr eindrucksvollen szenischen Kontrasten wiedergaben.

Stellen-Angebote

- Städt. Markenartikel-Fabrik sucht für westliche Zonen VERTRETER welche bei Lebensmittel- und Süßwaren-Vertrieb (jährl. best. einzel. u. Verkäuferschutz) sachweise können. Ausführliche Bewerbungsunterlagen unter 23 191 an SAZ Karlsruhe.
- Erste Kraft, für die Herstellung von Metallschläuchen, gesucht. Ausführl. Bewerbungen mit B. R. 744 an NORDGAD, Bremen, Langenstraße 132.
- 11. Jg. Kaufmann, a. d. Druck-Branchen, mit buch- u. kalk. Kenntn., v. groß. Werbe-Unter., auf ges. Ansp., mit Lebens- und Gebalts-Anspr. unter 20 39 285 an SAZ Karlsruhe.
- Tüchtige Illustratoren, für Bilder, etc. v. Kinder-Verlag, sofort gesucht. Angebote an Arb.-Fr. und Gehaltsanpr. unter 20 39 287 an SAZ Karlsruhe.

Radio

- Radio neueste Modelle TISCHE, PLATTENSPIELE, SCHALLPLATTEN Piasecki Schützentr. 17 Telefon 5022
- Zu kaufen gesucht Schrank, Federbett, Küchenhölzer, etc. 20 39 292 an SAZ Karlsruhe erbeten.

AUS DEM RUNDFUNKPROGRAMM

- Samstag, 8. Januar Stuttgart: 12.00 Landfunk; 14.00 Sport; 14.15 Volkssmusik; 15.00 Wege naturwissenschaftl. Forschung; „Konstitution u. Leistung“ (Prof. Dr. E. Kretschmer); 15.30 Stunde d. Hausmusik; 16.00 „Frohes Wochenende“; 16.30 Sendg. aus England; 16.15 Mensch u. Arbeit; 16.30 Bekannte Solisten; 19.30 Zur Politik d. Woche; 20.00 Bunter Abend; 22.00 Tanzmusik. — Südwestfunk: 20.20 „Fall 7“; aus d. Kriminalakte des SWF; 21.00 Ausschnitt aus d. Gastspiel d. Düsseldorf. Kabarets „Das Kommodchen“; — Leipzig: 20.00 Operette „Der Göttergatte“ vom Lehn.
- Sonntag, 9. Januar Stuttgart: 8.00 Landfunk; 9.00 Kathol. Morgenfeier; 9.30 Liebeslieder berühmter Komponisten; 11.00 Universitätsstunde: „Dürens drei Meisterstücke“ (Dr. G. Hartlaub); 11.30 Klavierkonz. Nr. 1 C-dur op. 15 v. Beethoven; 11.35 Kultur, Vorschau; 13.30 „Es tut sich was im Schwarzwald“; 14.15 Kinderfunk; 15.00 Chorgesang; 17.00 „Spiel mit dem Tode“, Grotteske von A. Agnietchenko; 18.30 Kammerkonz. Diverstimento D-dur K. V. 136 u. Serenade f. zwei Kl. Orch. u. Fasn. K. V. 239 von Mozart; 19.30 Sport; 20.00 Aus Oper und Konz. Werke v. Verdi, Smetana, Liszt, Chopin, Rimsky-Korsakov, Wieniawski u. Borodin; 21.15 Klingsendes Wien; 22.30 Die schöne Stimme; 23.00 Tanzmusik. — Südwestfunk: 17.00 Symph.-Konz.; Werke v. Mozart u. Brahms. — Nordwestdeutscher Rundfunk: 19.30 Musikal. Lustspiel: „Die heilige Venus“ v. B. Markus, Musik v. P. Igelhoff. — Bremen: 20.15 R. Wagner-Konzert.

mit Kaweco schreibt sich's gut! Friedel der gute PUDDING... P. Kempermann Durlacher Allee 103

Behagliches Wohnen mit DUROLEUM jetzt lieferbar in den Farben grün, braun und rot Bezug durch den Holz- und Baustoffhandel

Brennholz-Sonderangebot! Wir liefern sofort ab Lager oder frei Haus, in jeder Menge, für Haushalt und Gewerbe (solange Vorrat reicht) Brennholz gesägt DM 3.50 per Zentner ab Lager Brennholz gespalten DM 3.80 per Zentner ab Lager Anfeuerholz DM 3.95 per Zentner ab Lager

für feine Wäsche Wascholin neutral mit Faserschutz Garantiert friedensmäßige Waschlage nach der neuesten Imhausen-Forschung

mit Kaweco schreibt sich's gut! RADIO neueste Modelle TISCHE, PLATTENSPIELE, SCHALLPLATTEN Piasecki Schützentr. 17 Telefon 5022

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Theuerkauf pflügt

Von Hans Christian Kober

Theuerkauf stellt den Pflug ein. Die Pferde dösen. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Sie wird auch heute nicht in Erscheinung treten. Die Wolken ziehen tief. Kalter Wind weht über das Feld. Das Sattelpferd, der Fuchs, macht einen Schritt zur Seite und schnippt mit bleckenden Zähnen nach seiner Partnerin, der dunkelbraunen Liese.

„Paß uff, Oskar“, schnauzt Theuerkauf, sieht von der Arbeit auf und bemerkt, daß Oskar mit dem linken Hinterbein über den Strang getreten ist. Oskar legt die Ohren an, spannt, was es gibt. Theuerkauf ist fertig, er geht zu den Pferden. Ein gemütlicher Schlag auf Oskars linke Hinterbacke — er soll herumtreten. Oskar ist dickfellig. Theuerkauf beschleunigt das Verfahren mit einem aufmunternden Trittschlag den Huf. Oskar hebt, wie er es gelernt hat, das Bein. Theuerkauf zieht den Strang unter ihm weg und lehnt das ganze Gesicht gegen das Pferd. Oskar bequemt sich herumzutreten. Theuerkauf nimmt die Liese beim Kopf und führt sie in die Furche. Oskar trottel nebenher.

Jetzt geht es los. Der Knecht Theuerkauf richtet den Pflug auf, die Pferdeleine in der Hand, ruft er Höh, höh. Die Pferde ziehen an. Der Knecht stützt sich mit beiden Händen auf die Griffe des Pfluges, schwebt einen Augenblick in der Luft, der Stahl bohrt sich in das Feld, Erde schiebt sich an der Schar empor und kippt als erste Scholle auf die Seite.

Die Räder an der Vorderkarre des Pfluges quietschen. Baumanna Karl hat gestern den Pflug gehabt, denkt Theuerkauf, der ist ein liederlicher Kerl, er hätte mir doch heute Morgen im Stall etwas sagen können. Der drückt sich auch von jeder Arbeit. In die Stadt fahren, Kartoffeln heretreiben, das ist so nach seinem Gusto. Der wird sicher erst einmal bei der „Erholung“ haltmachen und frühstücken.

Theuerkauf faßt an seine Rocktasche, vorgewässert sich, ob er sein Frühstücksbrot bei sich hat. Ein kleiner Schnaps dazu, denkt er, wäre nicht zu verachten. Na, morgen ist Lohntag, da wird einer genehmigt. Ob der Verwalter die Stunden auch richtig berechnet hat? Am Sonntag war die Liese krank, da habe ich in der Nacht sieben Stunden bei dem Pferd gestanden, das muß richtig angeschrieben

werden. Der Verwalter kommt sich bei solchen Fällen besonders mächtig vor; als ob man nicht selber wüßte, was man zu tun hätte, wenn ein Pferd mal Kolik hat. Natürlich ist immer der Knecht daran schuld; daß so etwas aber auch am Futter liegen kann, das wollen sie nie wahrhaben.

Der alte Thomas auf dem Futterboden lebt auch wie ein Fürst. Ein bißchen Futter mischen, das Getreide umschäufeln, ein paar alte Säcke flicken, mehr tut der doch nicht. Dem Thomas muß man mächtig auf die Finger sehen, der macht beim Futterausgeben immer so ein bis zwei Pfund Schmutz. Was kommt da wohl im ganzen Jahr

heraus? Der hat zu Haus über dreißig Hühner, Gänse, Enten, das kann der gewiß nicht mit seinem eigenen Futter durchhalten. An dem hängen aber auch genug Presser: Willi und Otto, seine Söhne, und dann die Frauen... und die Enkelkinder in der Bude. Theuerkauf seufzt entschuldigend.

Die Pflugschar knirscht, die Pferde legen sich stärker in die Kumte und treten kürzer. Der Pflug hat einen großen Feldstein erwischt, langsam kommt er nach oben, es geht gut, er fällt zur Seite. Der kann liegenbleiben, bis geschleppt wird. Schleppen ist eigentlich die schönste Beschäftigung auf dem Acker; da kann man sich aufs Brett

stellen und spazieren fahren; da spart man Stiefelsohlen. Für einmal besohlen muß man einen ganzen Tag arbeiten. Jeden Tag arbeitet man eigentlich für einen andern. Wenn das Jahr herum ist, fängt man wieder von vorn an.

Hoch — höh, schreit Theuerkauf, er kippt den Pflug um und hält die Pferde an. Der Gang ist zu Ende. Oskar und Liese stoßen heißen Atem aus den Mäulern. Ihr Fell ist feucht und dampft. Theuerkauf prüft kritisch die rückwärtige Spur. Sie ist gerade. Für den Stein kann er nichts. Er ist zufrieden. Er kratzt die Schar blank.

Es geht weiter. Eine neue Furche wird gezogen.

Wie produzieren Sie eigentlich?

Kürzlich fragte mich eine junge Dame: „Wie produzieren Sie eigentlich? Haben Sie Ihre Einfälle vorher, und wann kriegen Sie sie, und schreiben Sie sie dann immer gleich auf, oder behalten Sie sie, oder fällt Ihnen alles erst beim Schreiben ein? Es würde mich furchtbar interessieren, wie das bei Ihnen ist.“

Ich war — über diese schonungslos Neugier verblüfft und verwirrt, und dann wurde ich ärgerlich. Sie pickte mit diesen Fragen auf mich ein wie ein gesundes Huhn auf ein krankes, und das kranke war ich.

Es waren ähnlich verwirrende Fragen wie bei der Geschichte mit dem alten Mann und seinem langen weißen Bart, der eines Tages gefragt wurde ob er beim Schlafen seinen Bart über der Decke oder unter der Decke liegen hätte. Der alte Mann war über die Frage so verblüfft und mußte zugeben, daß er das nicht wußte. Er mußte das einmal zu Hause selbst betrachten, sagte er. Als er nach einigen Tagen wieder gefragt wurde, sah er hohlwangig und krank verfallen aus. Gereizt und wütend antwortete er, daß er jetzt überhaupt nicht mehr schlafen könnte vor lauter über der Decke oder unter der Decke, so tief hatte sich der Prozeß der Aufmerksamkeitslenkung in ihn eingefressen. Ein lehrreiches Beispiel.

Nun verdienen ja Leser, die höflich sind, eine höfliche Erklärung. Deshalb können Sie ja erfahren, wie das mit dem „Produzieren“ ist. Es kommt dabei oft weniger auf die Einfälle an und für sich an, als Sie glauben. Man kann sozusagen einen ganzen Sack voller Einfälle mit sich herumschleppen, ohne die Gelegenheit zu finden, ihn auszuschütten. Das Produzieren ist nämlich gar mit dem Eintritt durch eine bestimmte, geheime Tür zu vergleichen, die man unter allen Umständen finden muß, sonst klappt es nicht. Diese magische Tür führt in einen Zustand, in welchem man sich in den Gefilden der inneren Wirklichkeit oder der Imagination ohne Widerstand bewegen kann. Ist man einmal „darin“, im „anderen Bezirk“, dann fließt einem für jede Darstellung die nötige innere Wirklichkeit mühelos zu. Kommt man nicht „hin-ein“, dann bleibt der schönste Einfall leblos und schmeckt dem Leser wie verweilter Salat. Ernst Krauder.

STREIT AM MORGEN VON OTTO ANHAUS

Am Morgen — kurz nach dem Aufwachen — hatte es Streit gegeben. Wegen einer geringfügigkeit. Statt, wie sonst, Hand in Hand gemeinsam den Anfang des neuen Tages zu erleben, lagen sie, um Armeslänge geschieden, nebeneinander und sahen zur Decke auf. Ihre Erregung bannte sie in das Schweigen, und das Schweigen trennte sie. Ein Lichtschein floß durch die Vorhänge und erhellte das Halbdunkel im Zimmer gerade soweit, daß ihr rötliches Haar zu schimmern begann; er sah es nicht. „Warum sagt er nichts?“ dachte sie. „Ich will ihm doch auf halbem Wege entgegenkommen.“

Viel früher als sonst ging er von ihr. Indes sie reglos lag und einzelne Tränen über ihr von der Nacht überhautes Gesicht flossen, hastete er schon die Treppen hinunter und glitt wie ein unsicherer Schwimmer in den Menschenstrom auf der Straße hinein. Vorübergehende Anstempeln und Lichtsignale übersehend, heraus aus dem Gedränge der Geschäftsviertel und in den Park, an den Rand der Stadt, wo es still war. Ihr bittender Blick erreichte ihn nicht mehr.

Er kam an eine Laube. Dort hatten sie einmal gesessen. Um sich festzumachen gegen das Gift der Erinnerung, zog er Bleistift und Notizblock aus der Tasche. Man mußte etwas tun, dann würde es besser werden. Es war ein Koperierstift. Der Regen übertrugte das beschriebene Papier sofort mit bläulichen Strichen, der Wind riß ihm einige Blätter aus der Hand und wehte sie fort. Aber er schrieb; er genoß nicht nur als Müßiggänger. Mit schweren, stoßenden

Schritten, als würde er von den Kolben einer Maschine getrieben, ging er vorwärts. Regen durchnässte die Kleider. Er merkte es nicht. Das Schreiben wurde zum Puzzle-Spiel mit ungestalteten und sinnlosen Sätzen, an die er sich klammerte, die für ihn eine magische Bedeutung gewannen. Ganz im Innern fühlte er sich von der Niederschrift berührt, und befreit, und sein Wesen wurde wieder von Sicherheit und Kraft erfüllt.

Wie ein Fischer sein Netz, holte er stichwortartig die Vergangenheit herauf. Die Erziehung im Elternhaus, die den Keim zu Unzufriedenheit und Ich-Sucht gelegt hatte, der Beruf, der den Neigungen fremd war, aber seinen Bedürfnissen entsprach, die Schufferei im Werk, Jahre des Fiebers... Jedes Wort war der Schlüssel zu einem Teil seines Lebens. Und immer wieder wachte der Regen alles aus. Alle hatten ihn stets genommen wie er war. Ihre Wünsche an ihn bezogen sich nur auf die Lebensform, auf Außerlichkeiten, nicht auf den Inhalt seines Lebens, sein wahres Wesen. Keiner hatte es auf sein Herz abgesehen, um es ihm fortzunehmen. Dann kam sie... Sie waren eine Zeitlang glücklich. Mit einem Male war es gespannt und unfrei zwischen ihnen. Denn ihr genügte das Wissen allein nicht, von ihm geliebt zu werden. Sie wollte ihn ganz haben. Wochenlang hatte sie ihn von seinen Plänen und Arbeiten abgezogen, hatte er ihr jede freie Minute geopfert.

Es mußte sich viel Stoff angesammelt haben, denn er war zum Ber-

sten voll mit Wut und Verzweiflung, als er am Morgen plötzlich, was ihn würgte, herauspöple in einer Flut von Raserei und Zorn. Es erfüllte ihn mit wilder Kraft, sich so dahertoben zu sehen. Barbüchtig ging er dem sprödhenden Regen entgegen, unterließ den launischen Wind, trotzte ihm, riß in rauschhaften Zügen die Luft in sich hinein wie ein Süchtiger. Gefühl? Gespannt sein wie eine Feder, Arbeiten und Bereitsein ist alles.

Dann kam die Ernüchterung. Plötzlich und schneidend. Ihn froh, und Selbstvorwürfe überfielen ihn. Wieder einmal fühlte du dich betauscht, gerissen aus dem Boden, in dem du dich so verwurzelt wähnatest, wieder einmal ahnst du, daß, worauf du deine Hoffnung setztest, auf schwankendem Grunde steht, so lange du nicht die Wurzel selbst den Anfang machst. Was steht denn überhaupt noch fest, wenn schon dein Herz das Geliebte nicht mehr erkennen und stark und sicher halten kann? Er verlor die angemessene Sicherheit und schämte sich seiner Versäumnisse. Du bist ein Tor, der das Gute des Lebens nicht zu erkennen vermag. Weißt du denn überhaupt noch, weshalb du heute so böse warst? Das Leben zu zweien besteht nicht nur aus Ich und Ich und Ich, sondern aus tausend Du's, an die man sein Herz hängen muß und nicht nur seine Lust. Du mußt dir das Du verdienen, es immer von neuem wagen.

Das war das Schlüsselwort, und als seine drängenden Gedanken so weit gekommen waren, war der selbstherrliche Trotz dahin.

RATE - DENKE - LACHE

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

Wassergerecht: 1. Pflanzenfaser, 5. Figur aus „Egmont“, 8. Bühnen-Seltenwand, 9. Geruch, 10. Möbelstück, 11. musikalische Tonfarbe, 14. europäische Hauptstadt, 17. heilige Schrift des Islam, 18. Zufluß des Rheins, 19. Stadt in Hannover, 23. Lebensabend, 26. chem. Grundstoff, 28. Teil des Auges, 29. Südfrucht, 30. Haustier, 31. Siegesgöttin.

Senkrecht: 1. Stadt am Kaspiischen Meer, 2. Kartenspiel, 3. gewebter Stoff, 4. Gestalt, 5. Teil des Baumes, 6. Klebstoff, 7. Verbrennungsrückstand, 11. italienischer Dichter, 12. Außensicht, 13. Abteilung im Stall, 14. Tanzschritt, 15. Gewässer, 16. Gewässer, 20. Laubbaum, 21. Vergrößerungsglas, 22. Netzstoff, 24. Zahlwort, 25. Laubbaum, 27. Strom in Afrika, 28. Zufluß der Donau.

Silbenrätsel

Aus den Silben: bal — bahn — bel — ber — bon — burg — di — de — dus — e — eis — el — em — es — gets — he — i — in — klap — lab — la — li — ls — ma — mark — med — nah — nie — nin — ny — pe — pl — re — te — rung — sa — sä — sat — schen — schin — schrift — send — tau — te — the — to — ur — vor sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs-

und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Verhaltensmaßregel, 2. Strom in Indien, 3. Masse, 4. europäische Hauptstadt, 5. Götterbote, 6. Kunststil, 7. Männername, 8. Sportfläche, 9. Befestigtes Land, 10. Staudenfrucht, 11. Veranstalter, 12. Banknote, 13. Korort in Thüringen, 14. Teil des Pferdegeschirrs, 15. Arbeitsplatz der Frau, 16. hellfarbiges Pferd, 17. Heilmittel.

Der Fettkleck

Der kleine Martin liest zu gerne Karl May. Die Bände stehen wohlgeordnet in Vaters Bücherschrank. Er soll ja nicht an den Schrank gehen, aber Karl May ist so verlockend. Er liest also heimlich und ist gerade mit Band 6 fertig. Beim Zuklappen bemerkt er, daß der Band auf der hinteren Deckseite einen großen Fettkleck bekommen hat. Aus Furcht vor Strafe stellt er das Buch schnell wieder in die Reihe. Da fällt ihm ein, daß der nächste Band ja nun auch fettig wird, und schnell schiebt er ein Stück Pappze zwischen Band 6 und 7. Als er nach einigen Tagen Band 7 nimmt, stellt er mit Freude fest, daß es ohne Fettkleck geblieben ist. Trotzdem wurde Martin nach einiger Zeit von seinem Vater, als dieser an den Bücherschrank kam, zur Rechenschaft gezogen, weil er zwei Bände verschmiert hatte.

Was hatte Martin übersehen?

Erwischt
Ihr lieben Freunde, bitte leih mir wuer Eins für kurze Zeit: Weil Fritz sich eine Zweifeld nahm, Er flink zu einer Ganzen kam.

Aller König

Ein Froschler die zweite Silbe verlor, Ein Mädchenname des letzte Zeichen: Da trat mit einem Male hervor Der Reichste unter den Reichen.

Übersetzung

An den beiden Enden finde ich verkürt ein Laubgewinde, Und was bleibt mir nun? — Errat' es! Ei, der Name eines Staates.

Witziges

„Mir kommt es so vor, als hätte der Hund zu kurze Beine“, sagte die unentschlossene Käuferin.

„Aber nicht im geringsten, goldige Frau“, widersprach der Händler, „sie sind wirklich lang genug. Sehen Sie nur, sie reichen alle vier bis an den Boden.“ Und die Dame entschied sich zum Kauf.

„Seppel hat seinen Schwager zu Besuch, und beide kommen schon den dritten Abend besteuert beim.“

„Ich möchte bloß mal wissen“, sagt Seppels Frau kopfschüttelnd, „was ihr für ein Vergnügen darin findet, so unverzüglich viel zu trinken!“

„Pacht... Seppel...“, stottert der Schwager, „S... seppel...“, sagt ihr nicht, „sonst trinkt sie auch.“

„Ist der Mann schon oft krank gewesen?“, fragte der Arzt.

„Nein, Herr Doktor, das ist das erste Mal in seinem Leben.“

„Na, denn wollen wir hoffen, daß es auch seine letzte Krankheit ist“, versuchte der Arzt zu trösten.

Rätsel-Auflösungen unserer Ausgabe vom 1. Januar 1949

Kreuzworträtsel

Wassergerecht: 1. Asien, 7. Okuli, 8. Gobi, 9. Pakt, 11. Alm, 13. Mal, 14. Mei, 16. Lal, 18. Fara, 19. Lampion, 20. Ufer, 21. Loh, 24. Mut, 25. Pacht, 27. Nil, 28. Genie, 30. Minus, 31. Nieta, 32. Topas. Senkrecht: 1. Skala, 2. Alp, 3. Siam, 4. Egel, 5. Not, 6. Tiger, 10. Karpfen, 11. Album, 12. Millet, 14. Manoa, 15. Tadel, 17. Bar, 18. Pol, 21. Furie, 23. Hirt, 25. Peso, 26. China, 28. Gut, 29. Elia.

Silbenrätsel

1. Blühen, 2. Hinde, 3. Redolenz, 4. Freiligrath, 5. Okarina, 6. Wegweiser, 7. Niedertracht, 8. Indus, 9. Erdbeermarmelade, 10. Sandstein, 11. Schauspieler, 12. Elfrida, 13. Salmiakgeist, 14. Sokrates, 15. Uranus, 16. Morgenland, 17. Thorwaldsen, 18. Cholera, 19. Apostel, 20. Niederwald. „Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen“.

Denkaufgabe

Lenchens mit Rotstift geschriebene Notiz war durch das rote Licht der Dunkel-

UNSERE SCHACHECKE

Schachcke Nr. 15

Wir fahren heute fort mit der Veröffentlichung einer Partie eines alten Meisters: Wilhelm Steinitz, geb. 1836 in Prag, gest. 1900 in New York. Im Jahre 1866 schlug er Anderssen im Match und blieb danach 28 Jahre lang unbesiegter Weltmeister bis er 1894 im Wettkampf gegen Dr. Emanuel Lasker geschlagen wurde.

Im Gegensatz zu Morphy und Anderssen, die in der offenen Partie durch rasche Figurenentwicklung ihren damaligen Gegnern überlegen waren, sucht Steinitz in der geschlossenen Partie durch Position seiner Figuren und durch die Bauernstellung den Angriff aus kleinen Anfängen heraus aufzubauen. Seine Entdeckung rief damals eine vollständige Umwälzung in der Schachtechnik hervor.

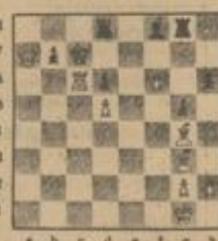
Die nachstehende Partie gegen Louis Paulsen (1833—1891), einem der größten Spieler seiner Zeit, zeigt wie der entscheidende Ueberfall mit geringen Mitteln und ganz abseits vom König statt-

finden und doch zur Mattsetzung führen kann; der frühere taktisch-kombinatorische Stil ist schon von strategisch-positionalen Gesetzen bestimmt.

Weiß: Steinitz / Schwarz: Paulsen, 1870. 1. e2—e4, c7—c5; 2. Sb1—c3, Sb8—c6; 3. d2—d4, e4—d4, Dd8—d4; 4. Ke1—e2, d7—d6; 5. Sg1—f3, Lc8—g4; 6. Lc1—f4, 0-0-0; 7. Ke2—e3, Dh4—b5; 8. Lf1—e2, Dd5—e5; 9. a2—a3, Lg4—f5; 10. Ke3—f2, Da5—b5; 11. Ke3—f2, Da5—b5; 12. Kf2—g1, Dh5—b4. Schwarz trifft nicht das stärkste Gegen-

spiel und so können sich die weißen Kräfte zu nachdrücklichem Angriff entfalten. 13. h2—h4, g7—g5; 14. Lf4—g3, Dh4—b5; 15. h4—h5, Sc6—e7; 16. Th1—f1, Sg8—f6; 17. Ke3—f2, Se7—g8; 18. Kf2—g1, Weiß hat eine künstliche Rochade vollzogen und steht nun tadellos, 18. Dh6—g7; 19. Dd1—d2, h7—h6; 20. a3—e4, Th8—g8; 21. h5—h6, a7—b6; 22. Th1—f1. Dieses Qualitätsopfer bringt dem weißen Angriff ins Rollen; es ermöglicht die zwei folgenden Züge mit Tempogewinn und lenkt die schwarzen Kräfte vom König weg. 22. Dg7—f6; 23. La2—g4, Kc8—b8; 24. Sc3—d5, Df6—g7; 25. e4—e5, f7—f5; 26. a3—b4, c7—b6; 27. Sd5—b6, Sg6—e7. Den Läufer g4 darf Schwarz nicht nehmen wegen Matt in 5 Zügen. Der Springer e5 zu Hilfe, aber zu spät. 28. e4—f5, Dg7—f7; 29. f5—f6, Se7—c6; 30. c2—c4, Sc6—e7; 31. Dd2—e2, Se7—b5; 32. Sd6—d5, Df7—d5. Verzweiflung; das Matt Da2—b8 ist nicht anders zu decken. 33. c4—d5, Sd5—d4; 34. Da2—a7, Kc8—c7; 35. Ta1—c1+, Sd4—c5; 36. Te1—c6+, matt.

Das Mattzeits:



Lanelle DIE FEINE wieder da!

